

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 6 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 127.

Mittwoch, den 3. Juni 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Ueber die politischen und wirtschaftlichen Zustände im Saarrevier

läßt sich die „Frankfurter Zeitung“ schreiben. Wir können es nicht unterlassen, das Bild, welches der Artikelschreiber der „Frankf. Ztg.“ giebt, unseren Lesern zu zeigen:

I.

Das praktische Christenthum im Reiche des Herrn v. Stumm.

Wenn es zu den Requisiten einer Verühmtheit gehört, daß viel von ihr gesprochen wird, so darf Freiherr von Stumm wohl zufrieden sein: im Parlament, in der Presse, im politischen Gespräch ist von ihm und immer wieder von ihm die Rede. An der Saar zumal kennt man zur Zeit fast kein anderes Thema; wo Zwei oder Drei versammelt sind, dreht sich die Unterhaltung um ihn, und man spricht von ihm wie anderwärts vom Wetter. Nicht gerade mit besonderer Liebe und Verehrung. Er weiß das sehr wohl und mit einem gewissen Stolz bezeichnet er sich als den „bestgehaften“ Mann. Er fühlt sich in seiner Bedeutung gehoben, wenn er in der Leute Mund ist, und sorgt redlich dafür, daß er darin bleibe.

Es war am 12. April d. J., als ich das Glück hatte, den Gewaltigen von Halberg mit eigenen Augen zu schauen. In Neunkirchen, seiner Hauptstadt, erschien er, umgeben von dem Troß seiner Getreuen, um auf dem Wege einer Rede zu dem gewöhnlichen Volke hinaufzusteigen. Ich muß gestehen, der Ausflug war für mich von hohem Werthe; er brachte mir die Atmosphäre, in der sich Herr v. Stumm bewegt, und seine Persönlichkeit selbst ein gut Stück näher. Wie er dastand, umgeben von seinen Anhängern, Industriellen, Beamten, Gewerbetreibenden, die sich mit mehr oder minder Glück bemühten, ihrer Subalternität den Anstrich freiwilliger Begeisterung zu geben, wie er selbstgefällig seine Person und seine Verdienste herausstrich und zugleich hochmüthig über die Gegner den Stab brach, wie er durch den defekten Mantel einer naiven Bescheidenheit ein gewaltiges Selbstbewußtsein hindurchschimmern ließ. — Alles das war ungemein belehrend und erleichterte das Verständnis für manche mir bisher unfassbar erschienenen Dinge.

Ich schätze es also für ein Glück, ihn in seinem Milieu gesehen zu haben in Neunkirchen, dem Mittelpunkt seines Reiches, wo Niemand, sei er, wer es wolle, es wagen darf, dem Alleinherrscher entgegenzutreten, aus Furcht, seinen Born auf sich zu laden. Vestigia terrent.

Eine andere Luft ist es, die in den Schwesterstädten St. Johann-Saarbrücken weht. Der unerträgliche Druck des Stumm'schen Imperiums (Herrschaft) hat naturgemäß eine Gegenbewegung hervorgerufen. Wehr und mehr hat in der Bevölkerung die Ueberzeugung Wurzel gefaßt, daß dem übermächtigen, rücksichtslos ausgeübten Einfluß eines Privatmannes endlich energisch und kraftvoll entgegengetreten werden muß. Wenn ein Mann von unbestreitbar bedeutenden Gaben, ausgerüstet mit großer Thatkraft und im Besitze gewaltiger materieller Mittel, seine Macht derart ausnützt, daß nicht nur der Einzelne sich ihm zu beugen hat, sondern daß sogar staatliche Organe ihm dienstbar werden oder zu werden scheinen, so gewinnt eine solche Persönlichkeit — unbeschadet ihrer sonstigen Vorzüge und Verdienste — den Charakter der politischen Gemeingefährlichkeit und es ist ein natürlicher und durchaus zu billigender Akt der Nothwehr, wenn alle Parteien, die nicht in Abhängigkeit von dem einzelnen Uebermächtigen gerathen wollen, zum äußersten Widerstande schreiten. Das ist im Saargebiete der Fall, wo selbst diejenigen, die Freiherrn v. Stumm politisch sehr nahe gestanden haben, jetzt gegen ihn sich wenden und seinem dunkelhaften und gewaltthätigen Uebermuth Widerstand leisten.

Es ist eine einfache und anscheinend sehr probate Methode, die er gegen seine Gegner in Anwendung bringt, um sie in's Unrecht zu setzen; er dekretirt kurzerhand, daß sie Feinde des Staates und der Monarchie sind. So hat er es der Sozialdemokratie gegenüber gehalten, so hat er

das freisinnige „Neunkircher Tageblatt“ bekämpft, so behandelt er neuerdings die Christlich-Sozialen, die er als noch gefährlicher denn die Sozialdemokraten hinstellt. Wer giebt ihm den Beruf zu solchem Richteramt? Wir können nicht entscheiden, ob Frhr. v. Stumm in der That von der Ueberzeugung befeelt ist, daß ihm eine besondere staatsretterliche Mission zugewiesen ist.

Nach einer ganzen Reihe von Handlungen und Neben — insbesondere auch nach der jüngsten Emunziation in Neunkirchen — sollte man allerdings auf das Vorhandensein von wahnartigen Vorstellungen schließen. Die Eitelkeit, mit der der Schlossherr von Halberg seine Persönlichkeit in das Licht stellt, die Dreistigkeit, mit der der Politiker Stumm gegnerische Parteien und Richtungen der Staatsfeindlichkeit anklagt, die geschmacklose Art, wie der seines Konservatismus sich rühmende Unterthan die höchste Person für sich mit Beschlag belegt — Alles das scheint die Grenzen des Normalen nicht unerheblich zu überschreiten. Wir wollen indeß der naheliegenden Versuchung widerstehen, in dieser und etwa noch anderer Richtung auf das pathologische Moment einzugehen. Aber wir haben das Recht, den Spieß umzukehren und zu sagen, daß gerade er sich dessen schuldig macht, wessen er Andere anklagt, das heißt, daß er eine in ihrem innersten Kerne genommen staatsfeindliche und staatsgefährliche Politik treibt. Er, der immer mit dem Rufe „videant consules!“ bei der Hand ist, betreibt die Geschäfte des „Umsturzes“ und der „Untergrabung“ mit einem Eifer und einem Geschick, um die ihn diejenigen, die er der staatsfeindlichen Gesinnung zeugt, beneiden dürften.

Wer eine ungeheure materielle Macht in skrupelloser Weise ausnützt, einerseits um diese Macht an sich noch zu stärken und zu festigen, dann aber um eine große politische Rolle zu spielen, wer in diesem Vorgehen vor der Freiheit und Selbstbestimmung des Einzelnen nicht Halt macht, der rüttelt in Wahrheit an den Fundamenten der Staatsordnung. Wer selbst sich auf diesen privaten Terrorismus nicht beschränkt, sondern seinem Einfluß auch staatliche Organe dienstbar zu machen sucht und gar den Träger der Krone in seine Privatinteressen zu ziehen sucht, der thut das in noch wirksamerer Weise. Und zwar ist die materielle und politische Schädigung, die von ihm ausgeht, nicht das Schlimmste — obgleich sie an sich schlimm genug ist — sondern die Trübung des Rechtsbewußtseins und die Verwirrung der Rechtsbegriffe, die er erzeugt. Es ist aber gar nicht zu leugnen, daß dank dem Vorgehen des Freiherrn v. Stumm heute im Saargebiet das öffentliche Rechtsbewußtsein in ein bedenkliches Schwanken gerathen ist.

Nicht nur, daß die Bevölkerung von der thatsächlichen Machtvollkommenheit des Freiherrn sich eingeengt und in ihren vitalsten Interessen bedroht sieht, sondern es herrscht auch in weiten Schichten und bis in die Beamtenkreise hinein die bestimmte Furcht, daß Herr v. Stumm sich eines unzulässigen, die Einzelnen schädigenden und dem Wohle der Gesamtheit widerstrebenden Einflusses zu erfreuen habe.

In dieser obendrein zu leicht erkennbarem Zwecke von gewisser Seite geflüstert genährten Befürchtung liegt aber zweifellos die hohe, sittliche Gefahr, daß das Vertrauen und die Gerechtigkeit des Staates und seiner Lenker in seinen Grundvesten erschüttert wird.

Wenn also Freiherr v. Stumm in der ihm eigenen Ueberhebung und Verblendung sich anmaßt, heute Sozialisten und Ultramontanen, morgen Demokraten und Christlich-Soziale vor sein Forum zu fordern und als Staats- und Vaterlandsfeinde zu verurtheilen, so laute die Antwort: Herunter mit ihm vom Richterstuhle, der Mann gehört auf die Anklagebank!

Vor seinen Gläubigen in Neunkirchen stellte sich Freiherr v. Stumm als Vater und Urheber des praktischen Christenthums vor, der nur aus reiner Bescheidenheit es verschmähe, ein Patent auf seine Erfindung zu nehmen. Seine Anträge im Reichstage seien es gewesen, die die Kaiserliche Botschaft vor 1881 veranlaßt und so die Aera der Sozialpolitik ins Leben gerufen hätten. Das praktische Christenthum basire auf der christlichen Liebe, von der man in den Kundgebungen der Christlich-Sozialen keine Spur finde.

„Die Unzufriedenheit, die Begehrlichkeit, der Klassenkampf, der Haß gegen die Besitzenden werden von diesen Leuten gepredigt, während das praktische Christenthum die Zufriedenheit und die Eintracht aller Stände zum

Ziele hat. Statt den Schwerpunkt in den Glauben zu legen, in die ewige Seligkeit, wird das Christenthum zum Materialismus herabgezogen, und in Folge dessen müssen die in dieser Weise Verführten als eine reife Frucht unbedingt in den Schoß der Sozialdemokratie fallen.“

So Freiherr v. Stumm in Neunkirchen. Wir begreifen es allerdings, wenn er denjenigen Geistlichen großt, die sich auf die Seite der wirtschaftlich Schwachen und der Unterdrückten stellen. Sie sollen den Nichtbesitzenden mit der ewigen Seligkeit unterhalten, damit sie weniger an die zeitliche Erbarmlichkeit denken. Nach der Ansicht des Schlossherrn vom Halberg besteht die Aufgabe der Kirche darin, die misera plebs im Glauben an die Heiligkeit des Mammons zu erhalten. Die Geistlichen, die also verfahren, sind die wahren Verkündiger des Christenthums, Naumann und Genossen aber sind — Materialisten.

Der Mann, der sich mit korrektem Augenaufschlag als „evangelischer Christ“ bekennt, der in autoritärer Weise die Aufgabe der Kirche und die Pflichten der Geistlichkeit definiert, vertritt im Gegensatz zu den Christlich-Sozialen das „praktische Christenthum.“ Wir finden diese Bezeichnung höchst zutreffend, wir können uns in der That nichts „Praktischeres“ denken, als ein Christenthum, wie es Herr v. Stumm betreibt, ein Christenthum, das er sich eigens für sein Ich und seine Zwecke zurechtgemodelt hat und das sich, wenn es das Geschäft erfordert, wie Gummi beliebig dehnen läßt.

Dieses praktische Christenthum erlaubt es ihm, einen politischen Gegner, mit dem er Meinungsverschiedenheiten sächlicher Natur hat, vor die Pistole zu fordern. Mag man noch so viel Farce an diesem „Ehrenhandel“ finden, t oß aller Lächerlichkeit steckt ein Restchen Ernst in ihm; er zeigt die fastrechtlichen Neigungen des Industriefreiherrn, der gegnerische Meinungen nur mit brutaler Gewalt bekämpfen zu können vermeint. Dieses Christenthum gestattet ihm, diejenigen, die anderer politischer Anschauung sind und solche vertreten, mit unerbittlichem Haße zu verfolgen und in ihrer Existenz zu vernichten. Es hindert ihn auch nicht, gegen hochgestellte Geistliche seiner eigenen Konfession wahrheitswidrige und gehässige Vorwürfe zu schleudern, wie das im Falle Billeffen geschehen ist, noch verwehrt es ihm, andere evangelische Geistlichen, die der christlich-sozialen Richtung angehören, mit groben persönlichen Schmähungen zu bedecken. Mit seinem praktischen Christenthum findet Freiherr von Stumm es ferner vereinbar, unter Umständen von derjenigen strengen Wahrfastigkeit, die er von andern fordert, abzuweichen. Und endlich hält er es offenbar für praktisch-christlich, das eigene Interesse in einem Maße dem öffentlichen voranzustellen, wie es einem Manne von seiner Stellung am wenigsten erlaubt ist. Mit einem Worte: Freiherr von Stumm hat sich ein „praktisches Christenthum“ so eingerichtet, daß es ihn zu nichts verpflichtet, was nicht seinen Neigungen und seinem Vortheil entspricht. Den Vorzug großer Brauchbarkeit und Bequemlichkeit wird man solchem Christenthum nicht absprechen können.

Hält man uns entgegen, daß Freiherr von Stumm in „großartiger Weise“ für seine Arbeiter Sorge, so ist zu erwidern, daß wir seine Leistungen auf diesem Gebiete durchaus würdigen, daß sich unsere Anerkennung aber auf das richtige Maß beschränkt. Von diesem Punkte ein andermal.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Reichstag, welcher heute, Dienstag, zusammentritt, wird sich zuerst mit den ersten Lesungen des Nachtrages zum Reichshaushaltsetat und des Vertrages zwischen dem Reiche und Japan, sowie der zweiten Lesung des sogenannten Depotgesetzes beschäftigen; daran sollen sich die dritten Lesungen des Börsegesetzes, des Depotgesetzes, der Gewerbenovelle unmittelbar anschließen. Von Anträgen aus dem Hause werden zunächst derjenige elsaß-lothringischer Abgeordneter, das Preßgesetz betreffend, und die Berathung des Kommissionsberichts, das Vereins- und Versammlungsrecht betreffend, folgen. Die bis zur zweiten Lesung des Bürgerlichen Gesetzbuches im Plenum noch offenen Tage sollen alsdann mit der zweiten und dritten Lesung des Gesetzentwurfes, betreffend die Friedenspräsenzstärke, der Nachtragesetat und der Erledigung der nach dem Obigen ausstehenden Vorlagen wie des Geset-

entwurf, betreffend die kaiserlichen Schutztruppen, der Rechnungssachen, der rückständigen Initiativanträge und der Petitionsberichte in Anspruch genommen werden, so daß nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch vor der Vertagung des Reichstages nur noch die dritte Lesung des sogenannten Margarinegesetzes zu erledigen sein würde. Es kann aber in Betreff des Bürgerlichen Gesetzbuches anders kommen.

Die Stichwahl zur Reichstagswahl in Ansbach-Schwabach zwischen dem konservativen Kandidaten Hufnagel und dem Demokraten Dr. Conrad ist für den 6. Juni angesetzt.

Die Maximalarbeitszeit in Bäckereien und Konditoreien betreffend, werden offiziösen Mittheilungen zufolge bereits alle Vorbereitungen zum Inkrafttreten der betreffenden Verordnung des Bundesraths getroffen. Es werden zwei Tafeln hergestellt, die an die Besitzer von Bäckereien zur Vertheilung gelangen sollen. Auf der einen dieser Tafeln sind die Ueberstunden, die gemäß Absatz 3b der erwähnten Bundesraths-Verordnung über den festgesetzten Maximal-Arbeitstag hinaus gemacht werden dürfen, mittels Durchschöpfung oder Unterstreichung mit Dinte kenntlich zu machen. Die andere Tafel enthält die in jener Verordnung getroffenen Bestimmungen über den Maximal-Arbeitstag. Beide Tafeln sind vom 1. Juli ab in den Bäckereien und Konditoreien berant anzubringen, daß die Angestellten mit Leichtigkeit von ihrem Inhalt Kenntniß nehmen können. Eine Unterlassung des gesetzlich vorgeschriebenen Anhänges kann nach § 147 Ziffer 4 der Reichsgewerbeordnung mit Geldstrafe bis zu Mk. 300 oder Haft bis zu sechs Wochen geahndet werden.

Das Handelsgesetzbuch ist jetzt in der Ministerialinstanz fertig gestellt. Nachdem es im Druck hergestellt ist, wird es an die Einzelstaaten und die zur Abgabe von Gutachten berufenen Korporationen und Vereinigungen versandt werden. An der Hand der darauf erfolgenden Einwendungen und Kritiken wird dann eine nochmalige Revision des Entwurfs vorgenommen; alsdann wird die kaiserliche Ermächtigung zur Einbringung der Vorlage im Bundesrathe nachgesucht werden.

Die Nr. 22 des anarchistischen „Sozialist“ ist am Freitag Morgen um 5 Uhr in Berlin polizeilich beschlagnahmt worden. Beauftragt wurde ein Artikel des Tischlers Jean Wilquet aus Frankfurt a. M., worin derselbe seine persönlichen Erlebnisse während des Frankfurter Friedensfestes schilderte. Vorgefunden wurden 72 Exemplare.

Für die Bauernfreundlichkeit des Bundes der Landwirthe bezeichnend ist es, daß das Organ desselben, die „Deutsche Tageszeitung“, aufs Heftigste die in der Reichstagskommission beschlossene Erweiterung der Ersatzpflicht für Wildschaden, obwohl doch gerade die Bauern am meisten unter dem Wildschaden zu leiden haben.

„Politische Pastoren ist ein Lindwurm.“ Das führende Organ der badischen Konservativen bringt eine Rede des unlängst verstorbenen Professors v. Treitschke, die er am 23. November 1871 im Reichstag gehalten hat, in Erinnerung. In derselben sind folgende Stellen enthalten: „Ich muß sagen, der code Napoleon mit seinen Verböten gegen jedes Urtheil des Geistes über politische Dinge ist ganz einfach ein Ausfluß des militärischen Despotismus (lebhafter Beifall); ich meine die Sporen des Soldaten zu hören, wenn ich diese Artikel lese; so spricht ein Soldat, der gar keine Ahnung hat vom inneren Wesen der Kirche. Will man der Kirche überhaupt verbieten, über Politik zu reden, so fördert man den Unsin.“ An einer anderen Stelle heißt es: „Nochmals, meine Herren, wiederhole ich, es wäre ein Unglück, wenn dies junge Reich damit begänne, den Theologen die Politik überhaupt zu verbieten. In den Tagen der Noth erfährt auch der Staat, was die lebendige Unterstützung der geistigen Mächte der Kirche für ihn bedeutet. Ich habe es erlebt, und die meisten von Ihnen mit mir, in jenen hangen Tagen vor Beginn des Krieges 1870, wie alle Kirchen sich füllten bis auf den letzten Nagel. Da haben alle unsere Geistlichen von Politik gesprochen. Sie haben ihr Urtheil gefällt über die Maßregeln des Staates, und wir waren dessen froh, daß es in allen Konfessionen Geistliche gab, welche das politische Leben auf diese Weise zu weihen und zu adeln wußte. Nun und nimmermehr soll eine engherzige, bureaukratische Gesetzgebung dies gute Recht der Kirche verlegen.“

Herr v. Stumm wird sich räufern, wenn er diese Erinnerung durchschüttet.

Zur Vereinspolizei. Herr v. Bennigsen hat bekanntlich als Oberpräsident eine Entscheidung der Hildesheimer Polizeibehörde bestätigt, wonach die dortige Polizeibehörde die ansässigen Gewerkschaftsvereine als politische Vereine nicht mit anderen Vereinen in Verbindung treten können. Im „Hamb. Korresp.“ wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach einer Entscheidung des dritten Strafsenats des Reichsgerichts vom 10. November 1887 das Inverbindungskommen mehrerer Vereine zulässig ist, wenn die Vereine sich ausschließlich mit den konkreten Arbeitsbedingungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer mit den unmittelbar durch diese Verträge geregelten Lohn- und Arbeitsbedingungen befassen.

Deutschland — ein Industriestaat. Nach den Behauptungen der Agrarier soll durch die von ihnen beeinflusste Gesetzgebung vor Allem verhindert werden, daß Deutschland ein Industriestaat wird. Wer mit offenen Augen die Entwicklung der deutschen Industrie im eigenen Lande und ihre Erfolge auf dem Weltmarkt verfolgt hat, kann gar nicht im Zweifel darüber sein, daß Deutschland längst ein Industriestaat und zwar einer der bedeutendsten der Erde ist. In kurzen treffenden Zügen schildert die Handelskammer zu Breslau in ihrem Jahresbericht diese

Entwicklung mit den Worten: „An der Gesamtfabrikatenanzuher aller Länder der Erde dürfte im abgelaufenen Jahre England mit 30 pCt., Deutschland mit 20 pCt. dem Werthe nach beteiligt gewesen sein; von Jahr zu Jahr immer mehr nähern wir uns Großbritannien in dieser Hinsicht, lassen wir Frankreich, das nur mit circa 13,5 pCt. daran beteiligt ist, hinter uns; um so wichtiger wird für unser Wirtschaftsleben die Regelung und die Sicherung unseres Handelsverkehrs mit anderen Nationen; heute schon übertrifft der Werth unserer Ausfuhr weitaußen den des inländischen Körnerbaues.“ Die krampfhaften Bemühungen des Junkerthums, durch allerlei Gesetze und Befehle den Gang dieser Entwicklung aufzuhalten, können natürlich keinen dauernden Erfolg haben — und schließlich wird dann auch der Zeitpunkt eintreten, wo die ostelbischen Agrarier die äußere Macht, die sie heute noch besitzen, an diejenigen Volksklassen abtreten müssen, die kraft ihrer wirtschaftlichen Bedeutung in Wahrheit die staatsverhaltenden sind. Die heutigen Zustände, die es einer kleinen Minderheit gestatten, auf Kosten der Gesamtheit nicht nur zu existieren, sondern sogar eine herrschende Stellung gegenüber den sie ernährenden Klassen zu behaupten, diese Zustände können nicht von Dauer sein. Je länger sie dauern, desto gefährlicher sind sie für den Bestand des Deutschen Reiches.

Für Kolonialzwecke sollen schon wieder neue Millionen verpulvert werden. Nach einer Mittheilung des „Hamb. Korresp.“ besteht der Plan, auf Reichskosten in Swatopmund (Deutsch-Südwest-Afrika) einen Hafen zu bauen in Konkurrenz mit der benachbarten englischen Walfischbai. Ein englischer Ingenieur der „South West Africa Company“ hat die Kosten der geplanten Wasserbauten im maßigen Betrage auf nahezu zwei Millionen Mark geschätzt. Der deutsche Hofendameister Mönch meinte aber, man könne unter die Hälfte jener Summe heruntergehen. Nicht unwahrscheinlich sei es, daß schon im Herbst ein dahingehender Vorschlag dem Reichstage gemacht werde. — Mit Recht fragt die „Freis. Btg.“: Was hat ein Hafen für Zweck bei dem Mangel jeder Einfuhr und Ausfuhr? Unser ganzer Verkehr mit Südwest-Afrika beschränkt sich auf die Hin- und Herbewegung von Schutztruppen und deren Versorgung.

Ueber die Kultur, die aus Deutschland nach Afrika übermittelt wird zur Hebung der Eingeborenen, klärt die Statistik des evangelischen Afrika-Vereins über die Einfuhr von deutschen Spirituosen auf. Es betrug danach die Einfuhr von Spirituosen (mit Ausschluß von Bier, Wein und Champagner) im Jahre 1894 in Kamerun 981061 Mk. gegen 1925316 Mk. Baumwollenwaaren, in Togo 676013 Mk. gegen 608413 Mk. Während das Verhältnis zum Gesamt-Einfuhrhandel in Kamerun noch günstiger ist, beherrscht der Schnaps in Togo annähernd ein Drittel des ganzen Handels. Wenn man nun die Ausfuhr aus Hamburg betrachtet, so ergibt sich folgendes Bild: die Ausfuhr aus Hamburg nach Kamerun und Togo hatte für Spirituosen einen Werth von 446590 Mk., für Baumwollenwaaren von 696740 Mk. Im ganzen wurden im Jahre 1894 in beiden Schutzgebieten eingeführt 2774050 Liter Spirituosen. Davon entfallen auf Hamburgs Ausfuhr 2090600 Liter, so daß alle anderen exportirenden Staaten, darunter namentlich England, nur mit 683450 Liter beteiligt sind. Wir stehen also vor der Thatfache, daß 75 Prozent der in Togo und Kamerun eingeschleppten Spirituosen aus Deutschland stammen.

Die Agrarier behaupten natürlich stets, daß der Getreidebau in Deutschland nicht mehr rentabel sei, weil die Produktionskosten nicht mehr gedeckt würden. Da veröffentlicht nun Graf zur Lippe auf Oberschönbühl, ein Landwirth, des als Praktiker und landwirtschaftlicher Schriftsteller sich eines hohen Ansehens erfreut, eine genaue Berechnung der von ihm in den Jahren 1879 bis 1894 aus dem Anbau von Winterroggen erzielten Erträge. In diesen sechzehn Jahren blieb auf dem Gute des Grafen zur Lippe nur ein einziges Mal bei Winterroggen der Marktpreis hinter dem Produktionspreise zurück, und zwar weil anhaltende Trockenheit im Frühjahr den Ertrag der Ernte empfindlich reduzirte. Im Durchschnitt der 16 Jahre betrug auf dem Gute des Grafen der Produktionspreis 5,68 Mk., dem ein durchschnittlicher Marktpreis von 7,64 Mk. gegenüber stand, was einen durchschnittlichen Ueber-schuß von 1,96 Mk. pro Zentner ergibt, das heißt 34,5 Prozent der Unkosten, ein Ergebnis, mit dem man in jedem Gewerbe höchlich zufrieden sein würde. — Da Graf Lippe ein wackerer Agrarier ist, der u. A. auch für den Antrag Rauh eintritt, wird den Schreibbüchern dieses Zeugniß, daß sie flunkern und übertreiben, ganz besonders unbequem sein.

Italien.

Die italienische Deputirtenkammer hatte Sonnabend eine stürmische Sitzung, wobei Rudini die ehemaligen Anhänger Crispi's zwang, an sich das Parikiri (Selbsttötung) zu vollziehen. Bei der Berathung des Budgets für das Ministeriums des Innern hatten es sich Cavallotti und Marazzi nicht nehmen lassen, in einer Tagesordnung die Unregelmäßigkeiten zu tadeln, die bei der Aufweisung des Ministerpräsidenten di Rudini vorgenommenen Untersuchung über die Verwaltung der Klasse des Ministeriums des Innern zu Tage gefördert wurden. Der Ministerpräsident di Rudini erklärte, da die politische Frage wieder erhoben worden sei, könne er die von ihm hierüber wiederholt kundgegebene Anschauung nicht verleugnen. Seine Absicht gehe nicht dahin, daß die moralische Frage sich in eine Personenfrage verwandle. Er halte es für seine Pflicht, die Gebahrung durchzuführen, ohne sich darum zu kümmern, wer ihn hierbei unterstützen

könne. (Unruhe.) Die Kammer warte sich daher klar zu sprechen, und wenn sie wolle, daß die Verwaltung eine neue Richtung gemäß den von ihm (dem Ministerpräsidenten) wiederholt abgegebenen Erklärungen gegeben werde, so werde sie dem Ministerium ihr Votum geben (Beifall. Lebhafter Unruhe). In diesem Sinne akzeptirte die von Borsarelli eingebrachte einfache Tagesordnung eine Reihe von Deputirten von verschiedenen Seiten. Die Kammer gab hierauf Erklärungen betreffs ihres Votums ab, indem sie betonten, daß die Tagesordnung Borsarelli die Bedeutung eines Tadelns für das frühere Kabinett habe. Der Deputirte Rudini stellte in Abrede, daß die Annahme der Tagesordnung diese Bedeutung habe. Um großer Bewegung des Hauses nahm Ministerpräsident Rudini wieder das Wort zu der Erklärung, er wünschte, daß die Kammer sich über eine Personenfrage ausdrücken (Unterbrechungen.) Er wolle keine Unklarheiten. Die Kammer solle sagen, ob sie wolle, daß das Ministerium auf seinem Posten bleibe oder nicht. (Lärm und Unruhe.) Da in der Versammlung verschiedene politische Strömungen vorhanden seien, sei es natürlich, daß jeder seinem Votum eine besondere Bedeutung, welche die Regierung der Zustimmung beilege, sei nur die, zu vernehmen, wie die Kammer gegenüber der gegenwärtigen und der früheren Verwaltung urtheile. (Lebhafter Unruhe. Rufe: Bravo!)

Mit anderen Worten: Rudini fragte an, ob es die Mehrheit der Kammer genehm sei, daß das gegenwärtige Kabinett die Sünden des Vorgängers aufdecke und Crispi und seine Freunde politisch unmöglich mache. Das war eine harte Probe. Schließlich wurde jedoch die von dem Ministerpräsidenten acceptirte einfache Tagesordnung Borsarelli in namentlicher Abstimmung mit 118 gegen 115 Stimmen, bei 16 Stimmenthaltungen, angenommen. Diese Mehrheit ist nicht glänzend. Wenn man jedoch Betracht zieht, daß Crispi über eine Dreiviertelmehrheit verfügte, daß er die Kammer bei den letzten Wahlen durch Beeinflussungen nach seinem Belieben zusammen gestellt hatte, so ist es überhaupt merkwürdig, daß Rudini eine Mehrheit gefunden hat. Im übrigen ist es für die Deputirten gut, daß sich eine, wenn auch winzige Majorität gefunden hat, denn sonst wäre die Auflösung der Kammer erfolgt, eine Maßregel, die allerdings auch jetzt noch nicht in den Bereich der Unmöglichkeiten gehört.

Belgien.

Das Kongo-Unternehmen stellt sich mehr und mehr als völlig verfehlt heraus. Es erweist sich immer klarer, daß der Kongo für die Kolonisation nicht geeignet ist. Die breiten Schichten der Nation sind enttäuscht darüber, daß Millionen auf Millionen für den Kongo aus der Tasche aller Steuerzahler bewilligt werden, während die dringendsten Bedürfnisse im Lande die Staatskassen leer ist. Dazu hat, wie die Brüsseler Zeitungen hervorheben, eine sehr düstere Stimmung das Land ergriffen. Tag für Tag Todesnachrichten vom Kongo. Die tüchtigsten Offiziere, Beamten und Handelsvertreter im blühendsten Alter und in voller Manneskraft werden von dem unheimlichen Klima dahingerafft. — Der Verkauf des Kongo-Unternehmens sollte auch unseren Kolonialschwarzem zu Warnung dienen.

Holland.

Wahlreform. Die zweite Kammer nahm mit 6 gegen 36 Stimmen den Artikel I. des Wahlrevisionsgesetzes an.

Serbien.

Belgrad. Der bekannte sozialistische Agitator Armand Waja Pelagic wurde wegen einer antidynastischen Broschüre verhaftet.

Türkei.

Die Lage auf Kreta wird offiziös als ruhiger geworden dargestellt. In schneidendem Widerspruch dazu stehen aber die Meldungen über fortgesetzte Kämpfe auf der Insel. Zur Zeit sind die Türken wieder einmal, obwohl es ihnen gelungen ist, die von den Kretensen zernirte Besatzung der Festung Bamos zu entsetzen. Natürlich wird das türkische Militär nicht verfehlen, einen Sieg durch allerlei Schreckensthaten zu feiern, und der blutige Tanz kann dann von Neuem beginnen. Der türkische Oberkommandirende Abdullah-Pascha hat das Konsulatscorps von Canea ersucht, zwischen ihm und den Aufständischen vor Bamos zu vermitteln. Als die Rolle ihm darauf die von den Aufständischen gestellten Bedingungen mittheilten, habe Abdullah-Pascha erwidert, daß er erst Instruktionen einholen müsse. Zugleich schickte er jedoch 3000 Mann ab, welche die Aufständischen nach hartnäckigem Kampfe aus Bamos heraustrrieben und alsdann die Belagerung von Bamos aufhoben. Die Türken scheinen geneigt zu sein, den Zustand mit roher Gewalt zu unterdrücken, während die Kretensen sich zu verzweifeltstem Widerstande zusammen schließen. Die türkischen Truppen kehrten nach dem Rückzug in Bamos mit der befreiten Besatzung nach Kalivio zurück. In Griechenland dauert die Bewegung fort. Die Nachricht eines athenischen Blattes über die Entsendung eines griechischen Geschwaders nach Kreta hat sich allerdings nicht bestätigt. Auch hat der Kriegsminister den Offizieren befohlen, angesichts der Ereignisse auf Kreta die strengste Zurückhaltung zu beobachten. Während man also offiziös abzuwiegen trachtet, fahren die griechischen Zeitungen munter fort in ihrer Propaganda für die Aufständischen. Sie haben nicht bloß eine Subscription zu Gunsten der kretensischen Stammesbrüder eingeleitet, sondern veröffentlichten auch ungenirt ein kretensisches Manifest, in welchem erklärt wird, das nationale Programm Kreta's sei dasjenige revolutionären Ausschusses.

Lübeck und Nachbargebiete.

2. Juni.

Ob bleibe treu den Todten, die lebend dich geliebt.
den theuren Todten, die lebend das Volk geliebt
den, gehört auch jener Mann, den man gestern gegen
Mittag in den kühlen Schoß der Mutter Erde senkte:
med. Binder. Von der Liebe und Achtung,
die der Entschlafene in weiten Kreisen genossen hat,
ste die überaus zahlreiche Theilnahme an der Beerdi-
gungs-Feierlichkeit Zeugniß ab. Vor dem Trauerhause
sah sich die Menge; sie alle waren gekommen, um dem
euren Todten den letzten Scheidegruß zuzuwenden. In
den Straßen, welche der Leichenkondukt passirte, dasselbe
bild. Meist waren es Frauen und Männer aus der
erthätigen Bevölkerung, denen der Verstorbene bei Leb-
zeiten stets hilfreich beigeprungen war. Im Zuge gingen
200 Personen, alsdann folgten 22 Droschken. Aus
den Reihen der Aerzte folgte mit Ausnahme des Herrn
r. Wehß niemand. Der Haß, welcher die hiesigen
erzte gegen den nun Verstorbenen bei Lebzeiten besetzt
hatte, er mußte sogar an der Leichenbahre zur Schau
tragen werden. Nun, der Entschlafene würde, wenn er
noch hätte sehen können sich auch darüber hinweg-
setzen haben. Auf und am Friedhofe erwartete schon
eine vieltausendköpfige Menge das Nahen des reich mit
kränzen geschmückten Sarges. Mit dem Verstorbenen
wurde nicht nur ein Menschen- und Volksfreund zu
brade getragen, nein, wie wir leider erst zu spät er-
fahren, auch einer der unserigen. Mit Leib und
Seele gehörte der nun Verstorbene unserer Partei an.
Wenn er seine Parteizugehörigkeit nicht öffentlich bekunden
wollte, so lag das sowohl daran, daß der Entschlafene
ein vielgesuchter, vielbegehrter Arzt war, als auch daß
andere Umstände es verhinderten, sich öffentlich als
Parteiliche zu zeigen. Nur einen kleinen Vorfall wollen
wir erzählen, um zu zeigen, wie ernst der theure Todte
bei Lebzeiten mit seinen politischen Anschauungen
nahm. Als im Jahre 1893 die Reichstagswahl statt-
fand, da kam Dr. Binder extra aus dem Bade herge-
eilt, nur um für unseren Kandidaten die Stimme ab-
zugeben. Wenn also der Verstorbene nicht öffentlich seine
Parteilichkeit zur Schau getragen hat, mit dem
Herzen war er Sozialdemokrat und behandelt hat er auch,
daß er unserer Partei wohl werth sein konnte. Was er
gethan, das ist unaussprechlich eingetragen in die Herzen
der Lübecker werththätigen Bevölkerung, und zwar besser
als in Erz und Stein. Friede seiner Asche!

**Warnung für Eltern, die ihre Kinder stets leicht-
fertiger Weise auf Schaukeln gehen lassen!** — Am Son-
ntag Nachmittag gegen 7 Uhr, als sich mehrere Kinder
auf „Souisenluft“ in einer dort befindlichen Schaukel
schaukelten, fiel ein ca. 9-jähriger Knabe so unglücklich
aus derselben, daß er ein Bein am Kniegelenk brach.
Es mußte sofort ärztliche Hülfe in Anspruch genommen
werden.

Dem Zwangsarbeitshause wurden im eben verfloffe-
nen Monate von Polizeiamte als Landespolizeibehörde
2 Personen (Schlosser) wegen Bettelns überwiesen; die
Strafdauer beläuft sich auf 15 bezw. 24 Monate.

Einen Unfall hatte sich ein Wigbold in der Nacht zum
Sonntag mit dem Grundstein des Elbe-Trave-Kanals
erlaubt. Es war nämlich am letztgenannten Tage gerade
ein Jahr seit der Grundsteinlegung verfloßen. Eine
unbekannte Hand hatte dieserhalb den Stein mit einem
Kranze aus Lebensbaumzweigen und Flieder geschmückt.
Der so sinnige Schmuck, sollte jedoch nicht sehr lange die
Augen des zum Burgthor hinauspilgernden Publikums
ergötzen. Denn als die Hochwohlthätliche dessen ansichtig
wurde, entfernte man den Schmuck.

Ein- und Ausfuhr am Hafen. Im hiesigen Hafen
sind in der vorigen Woche 36 Dampfer und 28 Segler,
im Ganzen 64 Seeschiffe angekommen. 11 Dampfer
waren ganz oder theilweise und 10 Segler voll mit
Brettern und Planken beladen; 1 Segler überbrachte
Quadratbrotz. Von England trafen 2 Dampfer mit
Kohlenladung ein, einer wurde hier und der andere in
Travemünde entladen. Ein Dampfer von Dänemark
überbrachte eine Ladung Knochen, und 3 Segler trafen
mit voller Ladung Getreide ein. Ferner kamen von
Dänemark und Schweden 4 Segler mit Steinen an.
Aus schleswig-holsteinischen Häfen und von Wismar
liefen zusammen 8 Segler ein, deren Ladung aus Käse,
Soda, Seife, Getreide, Seegras u. s. w. bestand. Zwei
Dampfer und ein Segler kamen von dort leer an,
um hier am Orte zu laden. An lebendem Schlachtvieh
wurden von 6 Dampfern insgesammt 209 Stück Horn-
vieh und 21 Schweine eingebracht. Die übrigen Schiffe
brachten gemischte, zum größten Theile aus Stückgütern
bestehende Ladung. Ausgefahren sind im Laufe der
vorigen Woche von hier insgesammt 62 Seeschiffe,
darunter 33 Dampfer und 13 Segler mit Ladung und
6 Dampfer und 10 Segler leer oder in Ballast.

Butter- und Milchkontrolle. Im vergangenen Monat
wurde von Seiten der Polizei die in der Markthalle
resp. in den Kaufläden feilgebotene Butter in 26 Fällen
geprüft und sämmtlich als reine unversehrte Naturbutter
befunden. In 119 Fällen wurde auch die zum Verkauf
gebrachte Kuhmilch geprüft und für gut befunden.

Theater. Als Volksvorstellung wurde gestern Abend
Raimund's gemüt- und phantastischer „Verschwender“
gegeben, der bisher noch nie seine Wirkung verfehlt hat. Wenn
Hermann Bahr in der „Zeit“ aus Anlaß der Aufführung der
Hoftheater „Der Beriffene“ im Wiener Raimundtheater
schreibt: „Seine (Raimund's) Poetik sagt nichts mehr, seine Witze
treffen nicht mehr. Wer aufrichtig ist und unbekümmert auf sein
Geschick hört, muß bekennen, daß in dem ganzen Raimund kaum
drei, vier Szenen sind, die heute noch wirken: der Auszug aus
der Köhlerkütte im „Alpenkönig und Menschenfeind“ und die

Szene der Jugend im „Bauer als Millionär“, das Wiedersehen
des Valentin mit seinem Herrn und die Kinder im „Verschwender“.
— Das ist aber auch alles und wir mühen es mit so präziösen,
abgeschmackten und abernernen Sachen, mit einer so falschen Empfin-
dungsweise, mit so leeren Deklamationen entgelten, daß wir nicht auf die
Kosten kommen — ist dieses Urtheil unseres Erachtens nach viel
zu hart. Daß uns Kindern einer realistischen Zeit, Raimund's
„Verschwender“ nicht mehr zusagt, wie anno dazumal, wo Valentin
seinen Hobel zum ersten Male ansetzte, geben wir zu; die
hausbackene Moral, welche verzapft wird, das romantische
Beiwort, sie haben eben ihre Zauberkräfte verloren.
Trotz alledem sehen wir doch den „Verschwender“ immer noch
einmal gern und zwar aus dem einfachen Grunde: Den letzten
Schimmer unserer Kindheit hat Raimund aufgefangen und dieses
milde und gedämpfte Licht lassen wir in traulichen Stunden gern
über uns fließen, wie sich Bahr trotz eines Verdichtes einmal poetisch
ausdrückt. Die Vorstellung, welche sich eines ziemlich zahlreichen
Besuches zu erfreuen hatte, wurde beifällig aufgenommen. Den
„Verschwender“ spielte Georg Köhler; im Besitze schöner Mittel,
als: edle, feine, angenehme Miene, warme, klangvolle Stimme,
wirkte er anziehend, zumal Leidenschaft, Schwung und Kraft dem
noch jungen Künstler nicht fehlten. Der letzte Aufzug wurde von
ihm wohl etwas zu feurig genommen. Wer so viel Herzleid in
den letzten Jahrzehnten erfahren hat wie der Verschwender Julius
von Stotwell, dürfte schwerlich noch so sein. Bei Fritz Berend
(Valentin) waren wieder alle guten Geister los. In seinem Munde
wurde jedes Wort zum Wig. Mit seinem „Hobelliede“ erntete er,
wie nicht anders zu erwarten, kläglichsten Beifall. Therese
Korzan spielte ihre Rolle als Niole recht gut. Den listigen
Kammerdiener Wolf, den späteren Schlossbesitzer, gab Ernst Worn-
stedt wahrhaft großartig. Gut waren auch Agnes Bäcker
(Frau Christiane) und Oskar Bugge (Herr). Das Stück war mit
Verständniß inszenirt. Im 2. Akte sangen Frau
Kugelberg-Messert und Herr de Beer Lieder und Arien;
Loni Rudolph, die ebenfalls eine Partdie übernommen hatte,
mußte wegen zu starker Heiterkeit im letzten Augenblick abgehen.
Das bekannte Lied „Es war ein Sonntag“ wurde von Herrn
de Beer da capo begehrt.

Welche Sorgfalt die Flaschenbierhändler beobachten
müssen, wenn sie sich einer Bestrafung auf Grund des Waaren-
schutzes nicht aussetzen wollen, zeigt folgender Strafverfall.
Vom Landgericht Düsseldorf wurde der Flaschenbierhändler W.
zu 150 Mark Geldstrafe verurtheilt. Eine Brauereifirma hatte
sich als Waarenzeichen ein Stadtwappen mit einem darüber-
stehenden Bierkrug schützen und dieses Zeichen in die Flaschen
einbrennen lassen. Der Angeklagte hat nun solche Flaschen, die
leer waren, an sich gebracht (wahrscheinlich wurden sie aus Ver-
sehen an Stelle anderer übergeben), mit Bier der Firma K. an-
gefüllt und in Verkehr gebracht, nachdem er die Flaschen dort,
wo sie die Firma B. und deren Waarenzeichen trugen, mit einem
Etiquett „K's Exportbier“ überklebt hatte. Das Landgericht hat
hierin den strafbaren Thatbestand erblickt und den angebotenen
Verweis, daß jene Flaschen nur aus Versehen benutzt worden seien
und eine Abkühlung der Fälschung nicht obgewartet habe, abgelehnt.
In der gegen das Urtheil eingelegten Revision verließ sich der An-
geklagte abermals darauf, daß ihm der rechtswidrige Vorfall ge-
scheit habe, da gerade durch das Aufkleben der anderen Etikette
das ursprüngliche Waarenzeichen beseitigt werden sollte. Das
Reichsgericht verwarf jedoch die Revision, da die unbefugte Be-
nutzung des Waarenzeichens nicht durch Aufkleben einer anderen
Etikette ausgeschlossen werde.

Die Kohleneinfuhr in den hiesigen Hafen. Im Laufe
dieser Woche werden wieder 2 größere Dampfer mit
Kohlenladung von England im hiesigen Hafen erwartet.
Es sind dieses die Dampfer „Maggie“ und „Paola“;
ersterer soll am Sonnabend Abend bereits nach hier ab-
gegangen sein und letzterer wird voraussichtlich Ende
dieser Woche hier eintraffen.

Leichenlandung. In Ergänzung unseres gestrigen
Berichtes über die Bergung einer Leiche von den f. B.
bei einer Segelpartie mit dem „Hanseat“ bei Trave-
münde verunglückten drei hiesigen jungen Leute berichten
wir noch, daß, trotzdem die gelandete Leiche von dem
noch lebenden Bruder der beiden verunglückten Voss als
die seines Bruders Karl anfänglich erkannt wurde, doch
später als die jenseitigen des verunglückten Schärffe, Sohn des
Maschinenfabrikanten Schärffe, festgestellt worden ist. Am
Sonntag Nachmittag gegen 3 Uhr brachten die beiden
Fischer Gebr. Jarchau, als sie vom Ausstellen ihrer
Neze zurückkehrten, die Leiche mit an Land. Dieselbe
hatte in See getrieben, mit einem Soldatenmantel be-
kleidet, und war bereits sehr stark in Verwesung über-
gegangen. Eine Wiedererkennung der Person konnte nur
auf Grund der Kleider stattfinden. Der Leichnam wurde
vorläufig auf der Polizeistation untergebracht, um von
dort nach hier überführt zu werden. Für die Bergung
der Leiche wird den Fischern eine von den Eltern fest-
gesetzte Belohnung von 50 Mk. zu Theil werden.

Wegen Mißhandlung wird sich demnächst ein hiesiger
Einwohner vor Gericht zu verantworten haben. Derselbe
hat seiner Nachbarin das rechte Auge derart mit Faust-
schlägen verletzt, daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen
werden mußte.

Eigenthumsvergehen. Wegen Betrug ist gegen einen
Musiker, der sich unter Vorbeugung falscher Thatfachen
von einem hiesigen Uhrmacher zwei Uhren zu verschaffen
wußte, Untersuchung eingeleitet worden.

Vermißt wird seit Sonntag Nachmittag ein hiesiger
Schuhmacher R. Trotz allen Nachforschungen bei Ver-
wandten, Bekannten u. s. w. konnte über den Verbleib
R's bis jetzt nichts ermittelt werden; doch neigt man
allgemein der Ansicht zu, daß R., der an einem schweren
inneren Leiden krank und deshalb schon oft dunkle selbst-
mörderische Andeutungen gemacht hat, letztere in die That
umgesetzt hat.

Strafkammer. Sitzung vom 1. Juni. Eine mißtrauische
Person ist das alte Fräulein F. Diefelbe bildet sich nämlich ein,
von allen Personen, die mit ihr in Berührung kommen, bestohlen
zu werden; göttlich beschützt sie ihre Dienstmädchen. Dies-
mal hat sie das Dienstmädchen F. M. G. S., welches eine
Zeit lang Aufwartedienste bei ihr versehen hat, angeschuldigt, ihr
20 Mk. gestohlen zu haben. Da sich hierfür jedoch kein Beweis
erbringen ließ, gelangte das Gericht zur Freisprechung.
Die Köchin Eheleute aus Gutin waren angeklagt, am 20 März
den Händler R., welcher gemeinsam mit ihnen ein Haus bewohnte,
gelegentlich eines Streites körperlich mißhandelt zu haben. Das
Schöffengericht verurtheilte sie hierfür zu je 2 Monaten Ge-
fängniß. Die eingelegte Berufung hatte insofern Erfolg, als das
schöffengerichtliche Urtheil aufgehoben und die Gefängnißstrafe auf
1 Monat ermäßigt wurde. — Wegen Diebstahls hatte sich der noch
jüngliche Arbeiter Sch. A. S. Sp. zu verantworten. Er
wurde beschuldigt, am 3. Mai, als seine Wirthskleute sich nicht zu
Hause befanden, gewaltsam deren Stubenthür geöffnet und aus

der Stube mehrere Stücke Karbonade, Wurst u. dergleichen zu
haben. Ferner nahm er aus einem verlockenden Behälter eine
Goldbroche, welche er nachträglich vernichtete. Das Gericht ver-
urtheilte den Angeklagten zu 6 Wochen Gefängniß. Der Staats-
anwalt hatte 1 Jahr Gefängniß beantragt. — Wegen Diebstahls
im Rückfalle hatte sich der Arbeiter A. S. E. S. zu verant-
worten. Der Angeklagte war geständig, unter Anwendung eines
falschen Schlüssels dem Töpfermeister S. aus dessen Kleiderkasten
eine Tuchhose, einen Kinderpaletot und einen Winterüberzieher ge-
stohlen zu haben, u. wollte aus Noth gehandelt haben. Der
Staatsanwalt beantragte eine Gefängnißstrafe von 6 Monaten.
Das Gericht erkannte mit Rücksicht auf das offene Geständniß
unter Annahme mildernder Umstände auf eine Gefängnißstrafe von
4 Monaten.

Hamburg. Die Aussperrung der Metall-
waarenfabrik A. Fleck & Söhne, Amst. 31,
dauert unverändert fort. Einer am 30. Mai bei Fleck
vorkommenden Kommission gegenüber erklärte Fleck,
daß er sich auf nichts einlassen könne, da er die Sache
dem Industriellen-Verbande übergeben habe. Bis jetzt ist
es der Firma noch nicht gelungen, Arbeiter heranzuziehen.
Die Stimmung unter den Aussperrten ist sehr gut und
hoffen sie zuversichtlich auf den Sieg, wenn Bezug von
allen Metallarbeitern nach Hamburg ferngehalten wird.
Alle Anfragen und Sendungen sind zu richten an H.
Meyer, per Adr.: F. Lüth, Hamburg, Amst. 13.

Hamburg. Senator Joh. Friedr. Thomas
Stahmer ist Montag früh im Alter von 77 Jahren
an einem Blasenleiden gestorben. Er wurde am
28. Juni 1875 an Stelle des verstorbenen Senators
Giffe in den Senat gewählt, dem er mithin fast 21 Jahre
angehört hat; nur vier Mitglieder des jetzigen Rathes
können auf ein längeres Dienstalter zurückblicken. Er
war seiner Zeit Präses des Kommerzkollegiums. (Handels-
kammer).

Altona. Ein früherer Hauptführer der
Antisemiten in Altona-Hamburg, der Manufakturist An-
derßen, der sich der besonderen Freundschaft einiger anti-
semitische Reichstagsabgeordneten rühmte, auch in Ver-
sammlungen, in denen dieselben sprachen, eine große Rolle
spielte, ist nach dem „B. Z.“ verhaftet worden, weil er
zahlreiche Schwindeleien per Telephon ausgeführt hat.
Bei einer Durchsuchung seiner Wohnung fand die Kriminal-
polizei für mehrere Tausend Mark Waaren, die er sich
auf die angegebene Weise zusammengeschildert hat.
Anderßen in übrigens wegen betrügerischen Bankrotts
schon zu mehrjähriger Freiheitsstrafe verurtheilt und hat
dieselbe verbüßt.

Gaarden. Auf gelöstes Volksversammlungs-
Eine zu Sonntagnachmittag nach „Sophienhöhe“ ein-
berufene Volksversammlung verfiel der polizeilichen Auf-
lösung. Nachdem Genosse Seegen die Versammlung eröffnet
hatte und das Bureau gewählt war, wurde dem Genossen
Klüß das Wort zum Vortrag ertheilt. Bevor der Referent
aber das Wort nehmen konnte, erhob sich der überwachende
Beamte Graf Reventlov aus Breck und erklärte die Ver-
sammlung für aufgelöst, da die Schlüssel an den
Thüren den polizeilichen Vorschriften
nicht genügten. Wohl in fast keinem Kreise in
Schleswig-Holstein werden den Sozialdemokraten so viel
Schwierigkeiten bei Abhaltung von Versammlungen in
den Weg gelegt, als gerade im Plöner Kreise. Jeder
geringste Vorwand wird von den Behörden benutzt, um
die Versammlungen illusorisch zu machen. Man denke:
die Schlüssel an den Thüren genügen den polizeilichen
Vorchriften nicht, weshalb die Versammlung aufgelöst
wird! Der Einwand ist geradezu naiv!

Glensburg. Zur Lage der ländlichen Arbeiter.
Daß die Lage der ländlichen Arbeiter keine oftmals so
rosige ist, wie die Krautjunker stets zu behaupten pflegen,
möge folgender Fall beweisen: In dem Dorfe Udeleß bei
Hockernup hatte der Hüfner Jepsen einen Arbeiter auf
Tagelohn in Arbeit genommen. Das Nachtquartier des
Personals befand sich in einem Stalle. Während nun
das Bettzeug voll von Ungeziefer war, hatten die Ratten
in dem Strohsack ihr Domizil aufgeschlagen. Eines guten
Tages kam beim Ausschütteln des Strohsackes thatsächlich
ein ganzes Nest voll dieser angenehmen Vierfüßler zum
Vorschein. Nachdem nun der Arbeiter den Bauern ver-
gebens aufgefordert, doch für ein reines Bett sorgen zu
lassen, ging derselbe von dannen. Doch ließ sich der
Arbeiter kurze Zeit darauf wieder bereden, bei dem Bauer
in Arbeit zu treten, in dem guten Glauben, daß jetzt
Wandel geschaffen sei. Aber die Ratten und sonstiges
Ungeziefer hatten die Ruhstätte des Arbeiters noch nicht
verlassen, weshalb sich derselbe gezwungen sah, da auch
die Waschfrau nicht mehr für ihn waschen wollte, dem
fürsorglichen Hüfner den Rücken zu kehren. Nun berief
sich der Bauer auf die Gefindeordnung und eilte Hülfe
suchend zum Amtsvorsteher. Der Letztere war auch schnell
bei der Hand. Am 22. Mai, Abends 8 Uhr 20 Min.
schickte derselbe den Gensdarm zu dem Arbeiter mit der
Aufforderung, sich schon um 8 Uhr Abends desselben
Tages beim Amtsvorsteher zu stellen, welchem Verlangen
der Arbeiter selbstverständlich nicht nachkommen konnte.
Jetzt ließ aber die hohe Obrigkeit den Arbeiter durch den
Gensdarm holen, bedachte ihn mit einem Strafmandat
und mit dem Befehl, sofort wieder bei seinem Herrn in
Arbeit zu treten. Der Arbeiter jedoch, welcher auf Tage-
lohn arbeitete und glaubte, nicht unter der Gefindeordnung
zu stehen, wandte sich jetzt an das hiesige Amtsgericht,
welches dann auch gleich den Befehl des Amtsvorstehers
aufhob und dem Arbeiter mittheilte, bei seinem Herrn
nicht wieder in Arbeit treten zu brauchen. — Wahrlich,
dieses Bild liefert uns eine treffliche Illustration zur Lage
der ländlichen Arbeiter!

Hamburg. Wegen öffentlicher Beleidigung des Poli-
zeigerichtes Gaengel von Wilhelmshurg durch die Presse
wurde in der Mittwochssitzung des Schöffengerichts zu
Hamburg der verantwortliche Redakteur, Genosse Thiel

vom „Vollblatt für Harburg u.“ zu 4 Wochen Gefängnis verurtheilt.

Bremen. Der englische Dampfer „Crathie“, welcher bekanntlich den Norddeutschen Lloyd-Dampfer „Elbe“ in den Grund bohrte, wird auf Verfügung des holländischen Gerichts in Rotterdam verkauft. Der Erlös fällt dem Norddeutschen Lloyd zu.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Dem Bundesrath ist der Gesetzentwurf betreffend die Feststellung eines zweiten Nachtrages zum Reichshaushaltsetat für 1896/97 zur Beschlussfassung zugegangen; er dürfte auf die Tagesordnung der nächsten Plenarsitzung gesetzt werden.

Berlin. Der ehemalige Rechtsanwalt Dr. F. Friedmann ist Montag Vormittag in Begleitung von zwei Gensdarmen hier eingetroffen und sofort mittelst Drohschke nach dem Untersuchungs-Gefängnis gebracht worden.

Berlin. Die Vorlage über die Zwangsorganisation des Handwerks soll der „Post“ zufolge sofort nach Eröffnung der nächsten Session im Herbst an den Reichstag gelangen. Im Laufe dieses Monats werde sie dem Bundesrath zugehen.

Kottbus. Ein gerichtliches Nachspiel zum Tuchmacherstreik fand am Sonnabend vor der hiesigen Strafkammer statt. 11 Arbeiter waren wegen „Landfriedensbruchs“ angeklagt. Während 7 Angeklagte freigesprochen wurden, erhielten die übrigen vier Strafen in Höhe von 1 Jahr 6 Monate bis zu 6 Monaten zudiktirt.

Stolp i. P. Der Staatsanwalt meldete im Prozesse Westphal (Bernstein-Monopolprozess) die Revision beim Reichsgericht an.

Ansbach. Nach amtlicher Feststellung erhielten bei der am 28. Mai stattgehabten Ersatzwahl im dritten Reichstagswahlkreise Ansbach-Schwabach von 11 532 abgegebenen Stimmen Hüfnagel (kons.) 5068, Dr. Conrad (Volksp.) 2964, Baumeister (Soz.) 1897 und Trölsch 1584 Stimmen. Es ist daher eine Stichwahl zwischen Hüfnagel und Dr. Conrad erforderlich.

Rom. Deputirtenkammer. 64 Deputirte erklärten, wenn sie in der Sitzung am Sonnabend anwesend gewesen wären, würden sie für die Tagesordnung

Vorarelli, d. h. zu Gunsten des Cabinets, gestimmt haben. Fünf andere Deputirte, die ebenfalls am Sonnabend der Sitzung fern geblieben waren, erklärten, sie würden gegen die Tagesordnung Vorarelli gestimmt haben. Die Kammer ging sodann zur Berathung der auf der Tagesordnung stehenden Gegenstände über und beriet zunächst den Antrag auf Genehmigung der gerichtlichen Verfolgung des Generals Baratieri.

Moskau. Weitere Einzelheiten über den Platz, auf dem die Katastrophe erfolgte, werden gemeldet: Links von der Petersburger Chaussee, die an dem Petrowskypalais vorüberführt, waren in einer Entfernung von 100 Schritt auf dem Chodynskifelde Büffets errichtet worden. Zwischen den Büffets nach der Chaussee zu befindet sich ein etwa 1 Meter breiter Raum, durch den nach Absicht der veranstaltenden Organe die Empfänger der Gaben einzeln durchgehen sollten. Von der Moskauer Seite her, von wo die Besucher herantreten mußten, zieht sich von der Chaussee aus parallel mit der Linie der Büffets zunächst ein kleiner Graben, der ungefähr gegenüber dem ersten Büffet in einen etwa 30 Faden breiten und zwei Faden tiefen Graben übergeht. Der Graben ist dadurch entstanden, daß dort dem Boden Sand und Lehm entnommen worden war. Er war von den Büffets durch eine etwa 30 Schritt breite Straße getrennt. Der Graben, sowie die Straße waren schon lange vor der zur Vertheilung der Gaben angelegten Zeit mit Menschenmassen Kopf an Kopf gefüllt. Von den Nachdrängenden wurde die Masse hin- und hergeschoben. Als der Ruf erscholl, daß die Vertheilung begonnen habe, gingen die Massen über diese eingeebte Menge hinweg, die hilflos ihr Schicksal über sich ergehen lassen mußte. Die Gerichtsbehörden nahmen am Sonntag eine Besichtigung des Ortes der Katastrophe vor. Auf dem Bagankow-Kirchhofe liegen 2282 Leichen mit Tüchern bedeckt und nur theilweise in Särgen. Der Anblick ist ein wahrhaft furchtbarer. Die Gesichter und Glieder vieler Getödteten sind so verstümmelt, daß diese nur an den Kleidern erkennbar sind, wo nicht diese ebenfalls völlig zerfetzt wurden. Der Kirchhof ist von weinenden Menschengruppen angefüllt, welche ihre Angehörigen suchen. Immer weitere Massen bewegen sich zu gleichem Zwecke nach dem Kirchhof. Die Polizei hält dort die

Ordnung aufrecht. Von 2 Uhr ab begann die Beerdigung.

Briefkasten.

Erklärung einiger Fremdwörter in dem heutigen Artikel. Milieu: Gesellschaftskreis. vestigia terrarum: Die Schreden; man ist gewarnt und wird sich hüten. Eumene: Erklärung. videntur consules: die, deren Amt es ist, muß der Wacht sein, damit das Gemeinwesen keinen Schaden vital: das Leben betreffend. misera plebs: Das elende Volk. Farce: Possé.

Gerichtliche Zwangsversteigerung

Grundstück	Defigier.	Termin.	Einf.
Schmiedestraße 20	Schilling	3. Juni	10000
Bedergrube 99	Gymmed	3. „	2280
Hausstraße 54	Fröger	3. „	538
Dankwartstraße 45	Steen	3. „	820
Johannisstraße 63	Deubfeldt	10. „	1650
Schwart. Allee 131	Drewee	10. „	4000
Schützenstraße 48	Siffée	10. „	7000
Walentysstraße 10	Böhling	24. „	684

Die Versteigerungen finden Mittags 12 Uhr im Gerichtsgebäude, Mengstraße 28, Zimmer Nr. 22, statt.

Augenärztl. u. abgegangene Ärzte u. Aerztl.

Montag den 1. Juni.
1,35 R. D. Luba, Lomer, von Königsberg in 50 St.
2,05 R. D. Linnea, Nyberg, von Neval in 48 St.
3,55 R. D. Uoland, Årens, von Riga in 51 St.
Dienstag den 2. Juni.
2,45 R. D. Wiborg, Karstadt, von Kofa in 76 St.
4,10 R. D. Halmstad, Lundin, von Kopenhagen in 12 St.
4,35 R. D. Gauthiod, Mybell, von Stockholm in 42 St.
5,— R. Silbo, Forbwall, von Bjorneborg in 15 Tg.
5,15 R. Brigitte, Andersson, von Söderhamn in 16 Tg.
7,10 R. D. Castor, Åbers, von Kiel in 12 St.
7,25 R. D. Adler, Fischer, von Wismar in 4 St.
8,40 R. Carl Fibbo, Verghström, von Sundsvall in 11 Tg.
Abgegangen.
Montag den 1. Juni.
7,10 R. D. Halland, Petersson, nach Kopenhagen.
7,50 R. D. Gustav Wala, Svedberg, nach Norrköping.
Dienstag, den 2. Juni.
5,50 R. D. Ella, Hansen, nach Petersburg.
7,— R. Barwig, Buring, nach Windau.
7,15 R. Peter, Estlein, nach Wafö.
Wind und Wetterstand in Trav.münde 8 Uhr. S: 6
SSD., sehr schwach.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote“ inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Für die uns bewiesene große Theilnahme bei dem Hinscheiden unseres guten
Dr. med. Chr. Binder
sagen wir unsern herzlichsten tiefgefühlten Dank.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Lübeck, den 2. Juni 1896.

Unsern besten Freunde **Mart. Höper und Frau** auf dem Krenpelsdorfer Klamp zu ihrer silbernen Hochzeit am 4. Juni hierdurch die herzlichsten Glückwünsche.
Viele seiner Freunde.
NB. Falls derselbe sich wohl etwas merken läßt, was anzunehmen ist, dann kommen wir alle am Polterabend hin.

1 möblirtes Zimmer
zu vermieten. Weiter Kramhuben 3.
Ein gutes **Logis** zu vermieten. Woche 2 M.
Bleicherstraße 6.

1 freundliches Logis mit Morgens Kaffee
Langer Lohberg, Gerberstraße 2, 1. Etg.

Zum 1. Juli ein Zimmer mit Boden zu vermieten. Preis 50 Mk.
Klappenstraße 24.

Zum 1. Juli eine freundliche Wohnung, enthaltend 2 Zimmer, Küche mit Wasser, sowie allen Zubehör.
Langer Lohberg 41.

Zu vermieten zum 1. Juli eine kleine Wohnung. Miete 125 Mk.
Kleine Burgstraße 21.

Zu sofort verlangt **1 Bürste** zu Hilfeleistungen in der Bäckerei, sowie einen tüchtigen Kuhhirten bei 15 Rthn.
Herrnburg bei Lübeck. **Richter.**

Laufjunge
nicht unter 12 Jahre, außer der Schulzeit, gesucht.
Hüßstraße 118, Laden.

Gesucht zu sofort ein junger **Hausdiener**, der alle Hausarbeiten besorgt.
Stoffers, Deperau 27.

Eine Zeitungsanlegerin gesucht.
Mühlenstraße 11.

Zum Waschen und Plätten
empfeht sich Frau **Böttcher,** Engelsgr. 27, 1.

Befunden am ersten Pfingsttage eine goldene Brosche in der Burgstraße.
Abzuholen Bleicherstraße 13.

Schuhwarenreparaturwerkstatt
Beckergrube 3:
Herren-Sohlen und Abjäte 2 M.
Damen-Sohlen und Abjäte 1,50 M.
Knab.- u. Mädch.-Sohlen u. Abj. 1—1,40 M.
Kinder-Sohlen und Abjäte 0,60—1 M.
Für gute Arbeit wird garantiert.
Reparatur mit Handbetrieb.

Öffentliche Werftarbeiter-Versammlung

am Donnerstag den 4. Juni 1896,
Abends 8 Uhr,
in „Neu-Lauerhof“.

Tages-Ordnung:

- Die gewerkschaftliche Organisation der Werftarbeiter. (Referent: Genosse Gehr-Bremerhaven.)
- Gründung von Mitgliedschaften des Werftarbeiter-Verbandes.
- Verschiedenes.

Um recht zahlreiches Erscheinen der Werftarbeiter ersucht
Der Einberufer.

Restaurant J. H. Dahmke, Mengstraße Nr. 6.

Concert der neuen Kapelle „Budagnougye“

oder: Die Perle von Budapest.
Eintritt frei. Sonntags Anfang 4 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Zu sofort ein **Laufjunge** außer der Schulzeit gesucht.
Fischstraße 19, 1. Etg.

Auction!

Am Mittwoch, Morgens 9 Uhr, im Lokale des Herrn **Blohm,** Hundestraße 41, über:
Diverse Mobilien, als neue und gebrauchte Bettstellen mit und ohne Sprungfedermatratze, 4 Tafelstühle, Sophas, Sophasette, eine Säulen-Schuhmachermaschine (Marsfelder) für Stepper, ein nußbaum Pfeiler-Spiegel und eine große Parthie kleine Spiegel, große und kleine Teppiche, 2 Kammern Lad, Kinder-Sitz- und Liegewagen, Porzellan und Steingut, Uhren, eine schottische Karre, passend für Kaufleute oder Händler, und ein Araberwagen, ff. Cigarren, Herren-Luch-Stiefel, eine Decimalwaage, Regulateure und Käufer und vieles and. mehr.
Weitere Zusendungen Hundestraße 8 erbeten
J. C. B. Schmehl,
Auctionator und Taxator.

Frische Eier 7 Stück 30 Pfg.
15 „ 60 Pfg.

Feinste Meiereibutter Pfd. 90 Pfg.
empfeht
J. C. W. Blöss J. F. D. Götke Nachf.
Kupferschmiedestraße 7.

Prima neue Matjesheringe
feinste Qualität, empfeht
H. Klenz, Düstere Querstraße 13.

Guten holsteinischen Käse, Pfd. 20 Pfg.
in Broden billiger, bei
Bernhard Grube, Lachswehr Allee 25.

Ludwig Prösch, Buchbinder, Hüßstr. 63
empfeht sich zu allen in seinem Fache vorkommenden Arbeiten.

Erste Klasse

310. Hamburger Lotterie.

Ziehung: 11. Juni a. c.
Hauptgewinn
50 000 Mk.

Loose 1. Klasse:
1/4 1/2 3/4 1/8
Mk. 6,— 3,— 1,50 0,75

sind in großer Nummernauswahl vorrätzig bei der Haupt-Collecte von
Gerh. R. Hegerfeldt
Lübeck, Schüsselbuden 26.

Plan gratis. Sternngste Diskretion. Gewinnangabe sofort.

Farg-Magazin

von **C. Stiegmann**
Johannisstraße 45
empfeht Särge aus Tannen- und Eichenholz zu billigsten Preisen.
Bekleidungen halte stets vorrätzig.

Feinsten Doppelkummel

empfeht
J. C. Wessel, Große Gröpelgrube 23.

Durch Zufall!

100 000 St. 5 Pfg.

-Cigarren Nr. 5, pr. 100 Stk. 4,80 Mk.
empfeht **Friedrich Nagel.**

Die Schweineschlachte

von
W. Strohfeldt
73 Glockengießerstraße
kauft 150 hiesige Schweine b
ein, und ist dadurch in die Lage versetzt
Pfund mit 45 Pfg. zu verkaufen.
Schweinefleisch, Pfd. 45 Pfg.
Karbonade, Pfd. 60 Pfg.
Kopf und Bein, Pfd. 15 Pfg.
Kalbfleisch, Pfd. 30 Pfg.
Schweinefleisch, Pfd. 50 Pfg.
Pfeffervurst, Pfd. 40 Pfg.
Gef. Mettwurst u. Leberwurst, Pfd. 60 Pfg.
Fetten u. mag. Speck, Pfd. 60 Pfg.
Nur hiesige Waar

Achtung! Maurer

Mittwoch den 3. Juni,
Abends 8 1/2 Uhr,
Mitglieder-Versammlung
im Vereinslokal.
Tages-Ordnung:
1. Innere Vereinsangelegenheiten.
2. Fragekasten.
3. Verschiedenes.
Die Ortsverwaltung

Deutscher Metallarbeiterverba

Mittwoch den 3. Juni 1896
Abends 8 1/2 Uhr,
Mitglieder-Versammlung
bei **F. Leeke,** Lederstrasse
Tages-Ordnung:
1. Bericht vom Gewerkschaftskongress.
2. Stellungnahme zur Parteipresse.

Gennburg's Concert

Nur kurze Zeit!
Grosses Eröffnungs-Conc
der
Barrison-Kapelle.
Anfang Sonntags 4 Uhr. Wochentags 7
Eintritt frei. Mittwoch u. Sonnabend
Frühstücken-Concert.

Tivoli-Theater

Mittwoch den 3. Juni 1896:
Anfang 7 Uhr. Anfang 7 Uhr
Zum 3. Mal:
Fernands Ehecontra
Schwant in 3 Akten von Georges Feydeau
Deutsch von Benno Jacobson.

Prozeß Schüler.

(Fortsetzung.)

Bei der Feststellung der Personalien der Angeklagten ergibt sich, daß Schüler wegen Ungehorsams, Widerstandes, Beleidigung und ca. 30 Mal disziplinarisch während seiner dreijährigen Dienstzeit bestraft worden ist. Der Angeklagte Lutz ist wegen Beleidigung vorbestraft. Der Präsident bemerkt ihm: Sie haben eine Reihe Broschüren in Ihrem Verlage erscheinen lassen, deren Titel und Inhalt den Schluß zulassen, daß Sie mit Vorliebe Sensationsbroschüren verlegen. Angekl. Lutz: Ich verlege nur, was mir geeignet erscheint. Der Präsident verliest hierauf die Titel der einzelnen Broschüren.

Nach der Verlesung beginnt das Verhör des Angeklagten. Der Präsident geht zunächst auf die den Hauptmann Moll betreffenden beleidigenden Stellen der Broschüre ein. Es heißt da u. a.: „Der Vorstand (Chef) der Arbeiterabteilung in Magdeburg, Hauptmann Moll, ist eine sehr eigenartige Natur. Er soll sehr fromm sein; ob er es tatsächlich ist, weiß ich nicht. Mir gegenüber hat er von der christlichen Nächstenliebe jedenfalls nicht sehr viel merken lassen, und so weit meine Kenntniß reicht, wissen auch meine Kameraden nichts sonderliches davon zu rühmen.“ — Präsi.: Sie machen in diesem Passus dem Hauptmann Moll den Vorwurf der Frömmerei, nicht wahr? — Angekl. Schüler: Ja, gewiß. Präsi.: An einer anderen Stelle sagen Sie: „Einige Zeit später machte Herr Hauptmann Moll bekannt, daß am nächsten Tage für die Evangelischen im Dom die Feier des heiligen Abendmahles wäre. Und nun kam eine lange Mahnrede; gewissermaßen wurde schon Borgottesdienst gefeiert. Mitten in der Gott wohlgefälligen Ansprache trug sich indeß folgendes Ereigniß zu. Ein kleiner, schwächlicher Kerl, dessen Namen mir leider entfallen ist, zog sich ein Monitum zu. „Nehmen Sie die Hände zurück.“ Dann predigte Hauptmann Moll weiter: „Leute, Leute, glaubt mir, der liebe Gott!“ — (Name) nehmen Sie die Hände zurück.“ — „Der liebe Gott sieht in Euer Herz, lehrt Euch zu ihm, dann.“ — (Name) Sie haben schon wieder die Hände vorgenommen. Unteroffizier vom Dienst, führen Sie den Mann ab! 3 Tage strengen Arrest! Feldwebel, stellen Sie den Schein aus!“ — Also, Leute, geht in Euch!“ — Präsi.: Behaupten Sie auch heute noch, daß sich der Vorgang so abgespielt hat? — Angekl.: Gewiß. Ich weiß jetzt sogar den Namen, der Unglückliche heißt Amstett. — Präsi.: Es heißt dann in Bezug auf diesen Amstett: „Was scheerte mich das weitere Gefalbad! Ich mußte nur noch an den armen Kerl denken. Die lange Festungshaft, die er hatte erliden müssen und die Zwangsjacke, in die er, ich glaube, wiederholt gesteckt worden ist, hatten seinen Geist umnachtet. Wenn er seine Anfälle bekam, dann zog er sich in einen Winkel zurück, zerriß Papiere in lauter kleine Stücke, die er, leise vor sich hinhin murmelnd, als Papiergeld und Ordensdekorationen Stück für Stück vor sich hinwarf. Er bildete sich ein, der König von Hannover zu sein. Und diesen Mann, über dessen Geisteszustand keinerlei Zweifel bestand, entließ man nicht; diesen Mann

steckte der allerchristliche Herr Hauptmann Moll, mitten in einer Gnadenrede begriffen, in den Arrest!“ Sie behaupten also, daß der Amstett geisteskrank war. Angekl.: Ja. Präsi.: Und Sie wollen auch behaupten, daß der Hauptmann Moll von dieser Geisteskrankheit Kenntniß hatte, als er den Mann in Arrest schickte? Angekl.: Ich behaupte, daß der Hauptmann Moll Kenntniß davon haben mußte und Kenntniß hatte. Präsi.: Woraus schließen Sie das? Angekl.: Ich und alle meine Kameraden waren darüber einig, daß Amstett geisteskrank war. Ich habe sogar zum heutigen Termine einen Zeugen vorladen lassen, der, wie ich hoffe, glaubwürdig bekunden wird, daß Amstett schon zur Zeit, als er noch in den Kölnener Kasematten lag, von seinen Kameraden für geisteskrank angesehen wurde. — Präsi.: Ich stelle aus den Akten fest, daß der Amstett hier als Zeuge vernommen werden sollte. Bei den Nachforschungen hat es sich jedoch herausgestellt, daß sich Amstett in der Spandauer Kasematte erhängt hat. — Angekl. Schüler: Leider. — Präsi.: Sie behaupten dann weiter in Ihrer Broschüre, daß sich Hauptmann Moll verschiedener Vergehen gegen § 33 der Dienstvorschriften für Arbeitskolonnen schuldig gemacht habe. Er soll Soldaten, die zur Strafkompagnie verlegt waren, theilweise bevorzugt, theilweise zurückgesetzt haben. Zu den letzteren hätten Sie gehört. — Angekl.: Das ist richtig. Ich hatte die Ladung des Zeugen Wülfing beantragt, der darüber hätte Auskunft geben können. Präsi.: Der Zeuge kann nicht erscheinen. Angekl.: Ich weiß das. Er hat einen Einbruch verübt und sitzt jetzt. Gerade dieser Mann war einer der Günstlinge des Hauptmanns Moll. Präsi.: Sie behaupten dann weiter, daß Hauptmann Moll auch einzelne Reservetruppe bevorzugt habe, andere dagegen sofort in Arrest schickte, wenn sie sich krank meldeten. — Angekl.: Ja. Die Leute der schlechteren Klasse hatten eine wahre Angst, sich krank zu melden. Bei meinem Aufenthalt in Magdeburg fiel ein Mann vom Neck, ver wundete sich und war sechs Tage später todt. Der Mann hat es nicht gewagt, sich krank zu melden. — Präsi.: Wir werden darüber später die Zeugen hören. In der Broschüre beschwert sich der Angeklagte dann weiter über die Zensur der Briefe, die ihm nach Magdeburg und Königsberg i. Pr. zugehant, bzw. von ihm von dort abgeschickt wurden. Die Zensur gerade seiner (Schülers) Briefe sei in einer Weise ausgeübt worden, die einer indirekten Beschlagnahme ungewein ähnlich gesehen habe. Der Angeklagte überreichte im Anschluß daran einen Brief des Reichstagsabgeordneten Johannsen, den dieser ihm nach Magdeburg gesandt habe. Der Brief ist zum größten Theile unleserlich gemacht.

Hierauf geht der Präsident mit dem Angeklagten die Broschüre, soweit sie Beleidigungen des Premierlieutenants Salewski enthält, durch. In Bezug auf diesen heißt es u. A., er habe manche edle Heldenthat auf dem Gewissen. Das Exerzieren der Strafsoldaten sei eine wahre Schinderei gewesen. Wenn er (Schüler) nicht wüßte, daß es kein königlich preussisches militärisches Agent-Propagandathum gebe, so wäre er versucht, den Premierlieutenant Salewski als Mitglied desselben zu bezeichnen. Der Angeklagte erzählt dann weiter, daß Premierlieute-

nant Salewski einmal beim Exerzieren gesagt habe: „Ihr sollt zu Säulen zusammenfrieren!“ Premierlieutenant Salewski war dem Hauptmann Moll als Assistent beigegeben. Präsi.: Sie behaupten also, daß Salewski die Leute indirekt provoziert hat, strafbare Handlungen zu begehen, damit er sie bei Moll denunzieren konnte? Angeklagte: Dies nicht, aber ich bin der Ansicht, daß seine Harttherzigkeit geeignet war, die Leute zu Vergehen zu bringen. Präsi.: Dann waren Ihre scharfen Bemerkungen immer noch nicht angebracht.

Der Präsident geht dann die in der Broschüre enthaltenen Stellen über den Oberst v. Biemigki, den Oberstleutnant v. Roques und den Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf durch. Die Beleidigung des Letzteren wird u. a. in folgendem Passus der Broschüre gefunden: „Wer sich auch nur einen Schatten von Gerechtigkeitsgefühl und Bürgerstolz bewahrt hat, der wird sich entfesen, wegen der schnöden Behandlung, die mir zu Theil geworden ist. Und da haben jene „Edelsten“ die Stirn, mich zu beseitigen auf Grund einer Bestimmung, welche „unzweifelhaft Ehrlosigkeit des Charakters“ voraussetzt! Nun, meine verehrten Herren von Bronsart und von Winterfeld, wo und bei wem steckt die Ehrlosigkeit? Heraus mit dem Flederwisch!“ Der Angeklagte erklärt, daß er den Kriegsminister nicht habe treffen wollen. Dieser habe ja lediglich auf Grund vorhandener Bestimmungen handeln müssen. Die letzten beleidigenden Stellen der Broschüre richten sich gegen das preussische Offizierkorps, für das der Kriegsminister Strafantrag gestellt hat. Hier wird u. a. von „Sunkermanieren“ der Offiziere gesprochen, ferner von „Vetterwirtschaft“ unter den Militärstände angehörenden „Edelsten und Besten“ der Nation. Es wird dann weiter von Sachen gesprochen, die sogar vom Lieutenantsverstand begriffen würden. Der Angeklagte bemerkt zu diesen Ausdrücken, daß sie vielleicht etwas scharf, aber doch gerechtfertigt seien durch die trübten Erfahrungen, die er gemacht habe.

Damit ist die Vernehmung des Angeklagten Schüler beendet.

Es folgt die des Angeklagten Lutz. Derselbe giebt an, daß die Broschüre ihm von Schüler angeboten worden sei und er sie angenommen habe, weil er die Angaben des Angeklagten bei der Stellung, die dieser im öffentlichen Leben einnahm, für durchaus glaubwürdig halten mußte. Der Präsident geht dann mit den beiden Angeklagten die beschlagnahmen Korrekturbogen der Broschüre durch und stellt fest, daß Seitens des Angekl. Lutz verschiedene Ausdrücke gestrichen, stellenweise aber auch stehen geblieben sind.

Nachdem sodann noch der Brief des Angeklagten Lutz an Schüler geschrieben worden ist, in dem Lutz ihm Mäßigung bei Anfertigung der Broschüre empfiehlt, wurde in die Zeugenvernehmung eingetreten. Erster Zeuge ist der Hauptmann Moll.

Präsi.: Es handelt sich zunächst darum, ob und inwieweit Sie Mittel angewandt haben, um die Ihnen Untergebenen religiös zu machen. Haben Sie das Bestreben gehabt, die Soldaten fromm zu machen? Zeuge: Ich habe als Vorstand der Arbeiterabteilung die

Der Doppelgänger.

Roman von Carl Gurlitz.

(30. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Inhalt desselben war folgender:

„Auf Ihren gestrigen Brief erwidere höflichst, daß Herr Werner Bedenken genommen hat, die Kosten des Schornsteinbaues zu tragen. Da mir aber sehr viel daran liegt, meinen Garten zu verkaufen, bin ich entschlossen, die bauliche Veränderung auf meine Kosten bewerkstelligen zu lassen. Auch bin ich bereit, wenn Sie mir die nöthige Einwilligung meines Bruders hierzu verschaffen, Ihnen eine noch näher zu vereinbarende Summe zu zahlen. Um hierüber das Weitere zu besprechen, ersuche ich Sie um Ihre Anwesenheit heute Abend acht Uhr bei mir, da ich meiner Hotelwirthschaft wegen das Haus nicht verlassen kann.“

Elias Allenstein.“

Ram Urban auf diesen Brief, so bewies sein Kommen von vornherein, daß er der Bestechung zugänglich war, man ihm also auch andere Schurkereien zutrauen konnte. Der Brief wurde durch einen Boten nach der Fabrik vor dem Bergthore hinausgeschickt. — Der Abend kam heran.

Unter den Gästen an der Abendtafel im „Goldenen Engel“ befand sich auch der Polizeidirektor. Auffallen konnte dessen Anwesenheit in dem Hotel, in welchem sich stets ebensoviele Städtgäste wie Fremde befanden, keineswegs.

Einige Minuten nachdem die Rathhausuhr acht geschlagen hatte, öffnete sich die Thür des Speisesaals im „Goldenen Engel“.

Urban, einen dunklen Sommerpaletot über seinem grauen Komptoirrock, die grüne Brille vor den Augen, trat ein.

Allenstein führte Urban in ein Seitenzimmer, wohin Werner beiden folgte.

Ein Kellner, von Allenstein instruiert, trug ihnen eine Flasche Wein und drei Gläser nach. Alles hatte den Anschein, als ob eine kleine geschäftliche Konferenz vorbereitet worden war.

In demselben Augenblick, als jene drei in dem Nebenzimmer verschwunden waren, erhob sich der Polizeidirektor von seinem Plaze. Er ging auf die Veranda hinaus und lehnte die Glashür, die aus dem Speisesaal auf dieselbe hinausführte, hinter sich an.

Der Polizeidirektor zog ein weißes Taschentuch hervor, that, als ob er es an das Gesicht führte, und schwenkte dasselbe dann wie absichtslos einmal hin und her.

In demselben Augenblick wurde in einiger Entfernung draußen auf dem Markte ebenfalls ein weißes Tuch geschwenkt, so daß es sich in der Dunkelheit hell markierte. Der Polizeidirektor mußte mit seinem Tuche irgend ein Zeichen gegeben haben, welches von Jemand draußen in gleicher Weise erwidert worden war.

Dann ging er wieder in den Speisesaal zurück, trank sein auf der Tafel stehendes Glas aus, ging einige Male auf und ab, blieb hier vor einem Stahlschiff an der Wand, dort vor einem Spiegel stehen und trat endlich, wie absichtslos, in das Nebenzimmer, in welchem sich Elias Allenstein, Werner und Urban befanden.

„Pardon, meine Herren,“ sagte er, „daß ich störte! Ich wußte nicht, daß Sie sich hierher in die Einsamkeit zurückgezogen hatten, sonst wäre ich nicht so indiskret gewesen, einzutreten.“

Er that, als ob er wieder zurückgehen wolle.

„Bitte, Herr Direktor,“ rief Allenstein, aufstehend, „Sie stören uns durchaus nicht. Wir sprachen von einem Geschäft, welches aber nicht so eilig erledigt zu werden

braucht, daß es dabei auf Minuten ankäme. Wir würden es aber jedenfalls als einen Vorzug ansehen, wenn Sie uns die Ehre Ihrer Gesellschaft schenken wollten.“

Der Polizeidirektor dankte verbindlich und nahm den ihm von Allenstein gebotenen Stuhl an.

Der Hotelwirth klopfte mit seinem Glase auf den Tisch und befahl dem darauf erscheinenden Kellner, eine neue Flasche und noch ein Glas für den Herrn Polizeidirektor zu bringen. Nachdem dies geschehen war, schloß der Kellner die Thür.

So war der oberste Beamte der heiligen Hermandad scheinbar ganz absichtslos in die nächste Nähe Urbans gekommen.

Der letztere mußte entweder ein gutes Gewissen haben oder eine außerordentliche Verstellungskunst besitzen, denn er verlor keinen Augenblick seine Ruhe und Unbefangenheit, als er den Polizeidirektor neben sich Platz nehmen sah.

„Wenn ich nicht irre,“ sprach der Polizeidirektor, wie es heimlich verabredet worden war, Werner an, „glaube ich vorher verstanden zu haben, daß Sie sich in unserer Stadt niederlassen wollen?“

„Zawohl, Herr Direktor.“

„Es handelt sich,“ fiel Allenstein, „um die Uebernahme meines Hotels.“

„Ah so.“ Der Polizeidirektor machte ein überraschtes Gesicht. „Das ist mir neu! Als Sie mir den Herrn im Speisesaal vorstellten, muß ich zerstreut gewesen sein. Wie man sich doch irren kann! Ich hätte darauf geschworen, daß von einem ländlichen Grundstück die Rede war!“

Auf diese Bemerkung des Polizeidirektors von Sorau sagte der Hotelier, indem er auf Urban zeigte: „Das ist auch richtig und deshalb ist Herr Urban eben hier!“ Elias Allenstein sprach nun über seinen Garten und daß

Soziales und Partei-Leben.

Pflicht gehabt, die mir von den Truppenteilen über-
wiesenen Leute zu bessern. Da ich selbst auf streng
christlichem Standpunkte stehe, so ist es wohl natürlich,
dass ich auch die Untergebenen, soweit sie vom Glauben
abgefallen waren, wieder auf den rechten Weg zurückzu-
führen suchte. Präsident: Haben Sie dies auch bei
einem geisteschwachen Manne gethan? Zeuge: Das ist
nicht wahr. Präsident: Haben Sie jemals einen solchen
Mann bestraft? Zeuge: Nein, das heißt, es gab viel
Simulanten bei mir. Präsident: Der Angeklagte be-
hauptet nun, dass Sie einen gewissen Anstich, der geistes-
krank war, in Arrest gesteckt hätten. — Zeuge: Es ist
richtig, dass der Mann oft in Arrest war, ich wusste
aber nicht, dass er geisteskrank war. — Präs.: Wussten
Sie nicht, dass er glaubte, er sei der König von
Hannover? — Zeuge: Ja, ich habe davon ge-
hört. Er saß auch immer in einer Ecke und sprach vor
sich hin. — Präs.: Und daraus konnten Sie
nicht entnehmen, dass er geisteskrank
war? — Zeuge: Nein, ich will nicht be-
streiten, dass der Mann krank war. —
Präs.: Er hat sich ja dann wohl in Spandau erhängt?
— Zeuge: Ja.

Bei der weiteren Vernehmung des Zeugen giebt
derselbe zu, dass er die Soldaten in gute und
schlechte unterteilt habe, dabei aber streng nach den
bestehenden Bestimmungen verfahren sei. Dieser letzteren
Redewendung bedient sich der Zeuge so oft, dass der
Präsident ihm schließlich bemerkt, die weitere Anwendung
sei unnötig. Der Präsident verliest sodann einen In-
spektionsbefehl, in welchem die Maßregel der
Zweitheilung durch den Zeugen gerügt wird. Der
Zeuge giebt zu, dass die auch von dem Angeklagten
gerügte Maßregel tatsächlich bestanden, aber
später abgeschafft worden sei. Der Zeuge bestreitet im
weiteren, sich ein Angehöriges herangebildet zu haben,
das ihm Auskunft über die Lebensweise der übrigen
Arbeitskolonnen geben mußte. Auch die Behauptung, dass
er gewissen Leuten Vortheile gewährt habe, treffe nicht
zu. Bezüglich der Briefkasten bemerkt der Zeuge, dass
für Schüler eine ganze Reihe Briefe eingingen, deren
Inhalt beanstandet werden mußte. Ueber das Betragen
des Angeklagten bei der Straftheilung bemerkt Zeuge,
dass Schüler sehr trotzig und widerspenstig gewesen sei,
sich aber nie zu lauten Widersetzlichkeiten habe hinreißen
lassen, sondern stets stille Opposition getrieben habe.
R.-A. Brandt-Herford: Hat der Zeuge gestern Abend
zum Premierlieutenant Salmski gesagt, er habe den
Angeklagten Schüler stets für einen kompletten Lumpen
gehalten und halte ihn auch heute noch dafür? Zeuge:
Dass ich nicht wüßte. Präs.: Die Frage gehört garnicht
hierher und ich lehne sie ab. R.-A. Brandt: Dann bitte
ich, den Antrag zu Protokoll zu nehmen. Der Gerichts-
hof zog sich sodann zur Beschlussfassung über diesen An-
trag der Vertheidigung zurück.

Nach längerer Berathung verkündete der Präsident,
dass der Antrag auf Protokollirung abgelehnt worden sei.
Es stehe dem Angeklagten jedoch frei, gegen den Haupt-
mann Moll die Privatklage wegen jener Äußerung zu
erheben. Die Äußerung sei aber nicht im Gerichtssaal
gefallen und deshalb habe sich der Gerichtshof nicht mit
der Sache zu befassen. Die Beweiskraft der Moll'schen
Bekundungen werde durch jene Äußerung nicht abge-
schwächt. — Sodann wurde die Sitzung nach einstündiger
Dauer auf Sonnabend früh vertagt.

(„Volksztg.“)

derselbe durch den Rauchniederschlag von dem Nachbar-
grundstück seines Bruders entwerthet würde.

Dadurch war Urban jetzt in das Gespräch gezogen
worden.

Er sagte in sehr bescheidener Weise einige Worte über
die technischen Schwierigkeiten, welche sich den von Werner
gewünschten baulichen Veränderungen entgegenstellen
würden.

„So ist es eine Täuschung gewesen,“ entgegnete
Werner im Tone des Bedauerns, „der ich mich hingab,
hier ein Domizil zu finden, denn ohne diese durchaus
wichtigen Aenderungen würde ich nicht den Garten kaufen
und wieder ohne den Garten will Herr Allenstein ja sein
Hotel nicht verkaufen.“

„Ich bedaure diese sich kreuzenden Ansichten und
Interessen auch ungemein.“

„Ja,“ sagte Werner leichtsin, „mein hiesiger Aufent-
halt fing mit einer Täuschung an und wird, wie es mir
scheint, mit einer Täuschung enden!“

Sich dann direkt an Urban wendend, setzte Werner hinzu:
„Ich habe Sie immer wieder um Verzeihung zu
bitten, dass ich Sie so ungefällig auf offener Straße
attakirte; meine Täuschung ist mir aber zu verzeihen,
denn die Ähnlichkeit ist wirklich erschreckend groß!“

Urban antwortete nichts, aber er machte eine Bewegung,
die vielleicht eine leise Verlegenheit andeuten konnte, dass
die Unterhaltung auf dies Gebiet kam. Er legte nämlich
seine Zigarre plötzlich auf den Tisch.

„Eine Ähnlichkeit dieses Herrn?“ fragte der Polizei-
direktor nachlässig, wie Jemand, der sich nur aus Artigkeit
in ein Gespräch mischt, um sich davon nicht auszuschließen.

„Wem soll derselbe denn ähnlich sehen?“

„Einem Manne,“ fuhr Werner fort, „der vor zwei
Jahren sich in unserer Residenz des Mordes verdächtig
gemacht hatte und deshalb verfolgt wurde, aber bis jetzt
leider vergeblich.“

Parteitag der bayerischen Sozialdemokratie. Wie
wir schon kurz meldeten, ist der Parteitag der Sozial-
demokraten Bayerns für den 5. und 6. Juli nach Mün-
chen einberufen. Die provisorische Tagesordnung lautet:
1. Parlamentarischer Bericht der Landtags Abgeordneten.
Referenten: G. v. Vollmar und C. Grillenberger. 2. Be-
richt der Parteileitung. Referent: F. Scherm. 3. Das
Vereins- und Versammlungsrecht. Referent: G. v. Voll-
mar. 4. Der internationale Arbeiterkongress in London.
Referent: Franz Schmitt-München. 5. Organisation und
Agitation. M. Segih-Fürth. 6. Berathung der Anträge,
welche zu obigen Punkten nicht einschlägig sind.

Die Lohnbewegung der Tischler in Leipzig ist
beendet. Wie bekannt, hatten die Unternehmer zwar
die Forderungen der Gehilfen auf Ehrenwort anerkannt,
weigerten sich aber, die Forderungen bis zum 30. April
in einem Tarif bindend zu formuliren und benutzten den
1. Mai dazu, um 440 Mark auszusperren. Gleichzeitig
bildeten sie einen Ring und verpflichteten sich bei einer
Konventionalstrafe von Mk. 1000 für jeden einzelnen
Fall, keinen der Ausgesperrten innerhalb zwei Jahren
wieder zu beschäftigen. Durch das feste Zusammenhalten
der Ausgesperrten sind aber trotz des Ringes die meisten
Ausgesperrten von ihren früheren Arbeitgebern wieder
eingestellt und in den meisten Verträgen die Forderungen
der Tischler anerkannt, so dass im Ganzen nur noch 28
Ausgesperrte zu verzeichnen sind. Eine Versammlung der
Tischler beschloß, den Streik für beendet zu erklären und
über die übrigen Firmen, die bis Dienstag die Forde-
rungen der Gehilfen nicht anerkannten, die Sperre zu
verhängen. Gleichzeitig wählte man eine Kommission von
12 Mann, die einen den Gehilfenforderungen entsprechenden
Tarif, der am 1. Juli in Kraft treten soll, mit den
Unternehmern anzuarbeiten hat. So lange diese Ver-
handlungen nicht beendet sind, empfiehlt es sich, den
Lockungen der Unternehmer, nach Leipzig zu kommen,
nicht Folge zu geben und den Zuzug möglichst fern-
zuhalten.

Offenbach. An den beiden Pfingsttagen wurden hier
der Kongress der Arbeiter Radfahrer abgehalten. Beschlossen
wurde die Gründung eines Arbeiter-Radfahrer-Bundes
Solidarität, der vorzugsweise dazu dienen soll, die Arbeiter
den räumlichen Vereinen fernzuhalten. Als Ort des
nächsten Bundesstages wurde Altenburg, als Sitz des
Bundes Stuttgart bestimmt. Genosse Lenz ist zum Vor-
sitzenden, Genosse Vallast zum Redakteur gewählt.

Aus Italy und Fern.

Die „besten Familien“ im Heere. Nach der neuen
Ausgabe der Rang- und Quartierliste im preussischen
Heere giebt es dreißig Regimenter, die in ihren Reihen
nur adlige Offiziere haben. Es sind dies nämlich das
1., 2., und 3. Garde-Reg. 3. Fuß, das 1., 2. und 4.
Garde-Gren.-Reg., sämtliche acht Garde-Kavallerie-Regi-
menter, das 1., 2., 4. und 6. Kürassier-Reg., das 2.,
3., 4., 12., 17. und 18. Dragoner-Regiment, das 4.,
7. und 12. Husaren-Regiment, das 5. und 13. Ulanen-
Regiment und das 1. Garde-Feldartillerie-Regiment.
Hierzu treten noch das Garde-Jägerbataillon, das Garde-
Schützenbataillon und das 3. Jägerbataillon. — Unter
den Majors des Heeres sind 55,3 pCt. bürgerlich, unter
den Oberlieutenants 45,1 pCt., unter den Obersten
43,6 pCt., unter der gesamten Generalität betrug die
Zahl der Bürgerlichen nur 15,3 pCt. Mit dem mili-

„Des Mordes?“ fragte der Polizeidirektor ernst.
„Da kommen wir ja auf einen Fall, der in mein Ressort
gehört!“

Allenstein und Urban gaben keinen Laut von sich.
Der letztere griff wieder nach seiner Zigarre und
rauchte ruhig weiter. Auf die Frage des Herrn v. Sorau
erzählte Werner die näheren Umstände der Einordnung
Scholwien's.

„Ich erinnere mich des Steckbriefes, der damals
hinter dem muthmaßlichen Mörder erlassen wurde, ganz
genau!“ erwiderte er, als Werner seinen Bericht beendet
hatte.

Urban mochte wohl finden, dass ein längeres Schweigen
seinerseits seltsam erschienen wäre, da er in dieser Sache
als Hauptperson, wenn auch sozusagen nur im Spiegel-
bilde und als Doppeltgänger, hingestellt wurde. Daher
fragte er ruhig und langsam:

„Und dieser Mensch sah mir wirklich so ähnlich?“
Nachdem er diese Frage gethan, athmete er tief und
schien auch ein wenig bleicher zu sein, als vorher.

„Wie ein Zwillingbruder dem andern,“ antwortete
Werner, „nur dass Sie eine grüne Brille tragen, und
jener ohne Augenglas war.“

„Nur.“ jagte der Polizeidirektor zu Urban, „so
nehmen Sie doch zur Beruhigung dieses Herrn Ihre
Brille ab, damit er sich überzeugen, dass die Ähnlichkeit
sich nicht auch auf die Augen erstreckt!“

Dieser Aufforderung des Herrn von Sorau mußte
natürlicherweise Folge geleistet werden, mochte Urban mit
jenem Verbrecher nun identisch sein oder nicht. In dem
einen Falle konnte ein Zögern gar nicht stattfinden, im
andern hätte es den furchtbarsten Verdacht erweckt.

„Mit Vergnügen!“ sagte Urban, nahm deshalb auch
mit der größten Bereitwilligkeit die Brille ab und
richtete darauf mit vollkommenster Ruhe seinen Blick auf
Werner.

lärlichen Rang steigt also auch der Prozentsatz aus
„besten Familien.“ — Ueber „verdiente“ Männer
Heere wird berichtet: Die meisten Orden im preussi-
schen Heere hat der Oberzeremonienmeister Graf zu Gulem
nämlich 57. Er hat noch fünf mehr als Fürst Bismarck hat
Zahl der Orden der Obergenand-Kammerer Graf
Verpouche mit 48 Orden. Auch der Chef des Mi-
nisteriums, v. Hahnke, hat es bereits auf 47 Orden
gebracht. Graf v. Caprivi hat sich, mit 37 Orden bei
in dem Ruhestand zurückgezogen. Graf Herbert Wi-
dagegen hatte, als er seinen Abschied nahm, be-
39 Orden.

Nicht Kommerzienrath. Im „Anhalter Staats-
zeiger“ lesen wir:

Bekanntmachung. Se. Hoheit der Herzog hat hoch
veranlaßt gefunden, dem Kaufmann Nathan Herzberg in
den demselben am 29. April 1895 (dem Geburtstage des
1895) gütigst verliehenen Titel „Kommerzienrath“ wie-
entziehen.
Dessau, 27. Mai 1896.

Der Herzogliche Staatsminister.
v. Koseritz.

Fürchterlich, höchst fürchterlich für den guten Nat-
der ein im Anhaltischen sehr bekannter, reicher Ban-
lant ist!

Planen b. Dresden. In eine komische aber lei-
wegs beneidenswerthe Situation gerieth im „Waldfsch-
chen“ ein in Striesen wohnhafter Mann. Während
sich im Walzer wiegte, wußte eine rauhe Hand die Tän-
aus seinen Armen und legte ein Kind hinein, sein eig-
Kind, das ihm die gestrenge Gattin als einen Ma-
an seine häuslichen Pflichten zugeschickt hatte. Was
ihm anderes übrig, als unter dem schallenden Gelä-
Alter nach Hause in die Arme der holden Gattin zu-
zulehren?

Wiesbaden. Die hiesige Strafkammer verurtheilte
wieder zwei Schnelente wegen Körperverletzung im V-
zu Gefängnisstrafen. Die Beamten hatten im Okt.
1894 zwei junge Leute nach der Wache gebracht
dort mißhandelt. Der Schuttmann Mohr wurde zu
Wochen und der frühere Schuttmann, jetziger städt.
Ausseher Schäffer wurde zu fünf Wochen Gefäng-
verurtheilt.

Mainz. Ein Edelster. Das Schöffengericht
handelte Donnerstag gegen einen der Edelsten und Bef-
vor seinen Schranken stand der ehemalige bayeri-
Premierlieutenant und spätere Buchhalter Karl Frei-
von Treuburg aus Straubing, bereits wegen Betr-
und wegen Bedrohung verurtheilt. Im August v.
unternahm der Herr Freiherr mit der Gattin eines
sigen Restaurateurs, Ida Vinke, eine Sprigttour nach
Stadt Bingen. Das Pärchen fuhr in erster Klasse
machte sich's auf der Heimreise so ungenirt bequem,
der Schaffner, als er zum Kopieren der Fahrkarten
Kupertür öffnete, beide in der intimsten Situation
raschte, die zwischen Mann und Weib möglich ist.
beide erschreckt aufzubrechen, zog sich der Schaffner zu-
und ließ ihnen Zeit zum Sammeln. Die gewählte F-
benutzten beide jedoch derart, daß, als der Schaff-
zurückkehrte, sich ihm dasselbe Bild bot, wie das e-
Mal. Statt sich nur irgendwie zu entschuldigen, br-
der Herr Freiherr den Störenfried heftig an und
schimpfte ihn durch beleidigende Reden, die er noch
dem hiesigen Perron vor dem Stationsvorsteher fortsetz-
Das Schöffengericht erkannte den Freiherrn der Be-
digung des Schaffners für schuldig und verurtheilte
zu 300 Mk. Geldbuße und für den wahrscheinliche
Unvermögensfall zu 10 Wochen Gefängnis.

Diesem ging es wie ein elektrischer Schlag durch
alle Glieder, er sah zu seinem größten Entsetzen
Semper's Augen.

So sehr Werner sich auch zu beherrschen suchte,
konnte seines Schreckens doch nicht Herr werden.
rückte mit dem Stuhl zurück, indem er bebend aus-
was er empfand:

„Das sind Semper's Augen!“

„Also Semper hieß der Mensch?“ fragte Ur-
ruhig und setzte hinzu: „Wertwürdig, daß ich dam-
von jener Mordthat nichts gelesen habe! Freilich la-
stets so viel Arbeit auf meinen Schultern, daß mir
niemals Muße zum Zeitunglesen bleibt.“

Dabei bewegte er die Hand, in welcher er die Br-
hielt, als ob er letztere wieder aufsehen wollte, aber
that es nicht, sondern legte sie auf den Tisch.

Eine kurze, unheimliche Pause folgte Urban's leg-
Worten.

„Lassen wir,“ nahm der Polizeidirektor dann
Wort, „vergangene Dinge ruhen. Wissen Sie, wann
er sich an Urban, „denn gar nichts von dem plöthlich
Verschwinden des Agenten Berthold?“

Bei dieser Frage hobte er zum erstenmal mit
vollen Schärfe eines Inquirenten seinen Blick in die
seiner Brille mehr maskirten Augen Urban's.
(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen
Arbeiterinnen (Stuttgart, F. W. Dieck Verlag) ist mit
Nr. 11 des 6. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt die-
Nummer heben wir hervor: Der zweite Kongress der zentralisi-
Gewerkschaften Deutschlands. — Die Wäsche-Industrie. —
Geschlechtsfrage vor der Kommission zur Vorberathung des Entw-
eines Gesetzbuches. — Die Ermüdung. Von einer Arztin.
Gegen den Krieg. Zitate aus Schopenhauer. — Feuille-
Schwarzes Gené. Aus Zola's neuestem Roman „Dom“ für
„Gleichheit“ überetzt. — Kleine Nachrichten.
Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal.